IV. 423.

~~E. 266. / 2.~~

AGB
E 266 / 314

E 266

Sämmtliche
Schriften

des

Herrn F. W. Gleims.

Dritter und Vierter Theil.

Neue und verbesserte Auflage.

1773.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Anstatt eines Vorberichts.

Mein Freund,

Sie haben dem Tod Adams durch die Versifikation neue Schönheiten ertheilet. Die Kaltsinnigkeit unsrer Nation gegen dieses Werk eines unsrer größten Genies hat Sie nicht abgehalten, es schön zu finden, und es der Bearbeitung würdig zu achten, die Sie darauf gewandt haben. Sollten Sie nicht auch unsre Mitbürger durch die Harmonie Ihres Verses aufwecken, ihnen die Schönheiten des Originals fühlbarer machen, und die Art von undankbarer

Kälte aus ihrem Herzen hinweg nehmen, deren sie zuweilen gegen Genies unsrer Nation, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, beschuldiget werden? Drey Nationen, die immer noch mehr Anspruch auf Geschmack und Einsicht machen wollen, als die unsrige, sind in dem Beyfall, womit sie Ihr Original aufgenommen haben, uns weit zuvor gekommen. Der stolze Britte, der so kalt auf fremde Produkte herabzusehen pflegt, hat es in Versen übersetzt, gelesen und gelobt. Die Franzosen, welche zwar jetzt dem Genie unsrer Nation mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sich aber doch noch ein gewisses Meisterrecht in Beurtheilung der Werke des Witzes anmaßen, haben die antike Simplicität unsers Stücks nicht verkannt, und bey aller der Spitzfündigkeit des Witzes, die sie selbst so weit vom Simplen abführt, doch dieser simpeln und patriarchalischen Schönheit ihre Achtung nicht versagen können. Selbst die Italiäner haben es in ihrer harmonischen Sprache lesen wollen, und vielleicht ist

es das erste deutsche Trauerspiel, dem diese Ehre wiederfahren ist. Ja was noch mehr ist, diese Nation hat es so gar aufs Theater gebracht, und ein Stück, darinn weder Theaterspiel noch Intrigue ist, sondern das sich allein durch den wahren und natürlichen Ausdruck der Leidenschaft empfiehlt, häufig und an verschiedenen Orten mit Beyfall aufgenommen; sie, die doch so sehr an Intrigue und Theaterspiel gewöhnt ist. Warum sollte es denn wohl unser gesetzteres und ernsthafteres Patarre nicht auch hören und mit Vergnügen hören können, das vielleicht mehr als irgend ein anders den naiven und simpeln Ton unsrer Stammeltern zu empfinden gestimmt ist?

Doch ich will hier nicht zur Unzeit eine Kunstrichterrolle übernehmen: weil ich aber einmal Lust habe, mit Ihnen zu schwatzen, so will ich Ihnen ein Verhör mittheilen, das ich kürzlich mit einigen Kunstrichtern dieser Nationen über unser Stück gehalten habe. Ob Ihnen gleich die Urtheile dieser Männer nicht unbe-

kannt sind, kann es Ihnen doch, wenn ich mich nicht sehr irre, nicht unangenehm seyn, Leute von Geschmack aus verschiedenen Gegenden und Völkern über den Tod Adams gegen einander zu hören. Stellen Sie sie einander gegen über; hören Sie sie ab; vergleichen Sie ihr Urtheil, so werden Sie bald eine merkwürdige Uebereinstimmung, bald eine ganz abstechende Verschiedenheit der Meynungen unter ihnen gewahr werden. Vielleicht gerathen Sie darüber mehr als einmal in ganz eigene Betrachtungen. Doch nichts mehr von dem meinigen. Sie sollen die Männer selbst hören, die in Frankreich, England und Deutschland vor den Ohren ihrer Nation über unser Drama öffentlich ein Urtheil gesprochen haben.

Der Ton des Stücks muß gewiß gut seyn: denn hierinn sind sie alle eins, so sehr sie auch sonst von einander abgehen. "Es herrschet darinn", sagt der Kunstrichter unsrer Nation *), "ausser einer un-

"ge-

*) Bibliothek der schönen Wissenschaften B. 2. S. 214.

"gemeinen zarten Empfindung, die dem "Herrn Klopstock eigen ist, an verschiede= "nen Stellen eine edle Einfalt, der Cha= "rakter des wahren güldenen Weltalters, "der dem Leser nicht anders als gefallen "kann, wenn sein Geschmack nicht allzu= "sehr von der gekünstelten Natur ver= "wöhnt worden." Eben so drückt sich der engländische Kunstrichter *) darü= ber aus: "So simpel, sagt er, als das "Süjet ist, so simpel sind auch die Em= "pfindungen, der Styl und die Spra= "che! — Die erste Rede der Selima, "fährt er fort, hat eine gewisse schäfer= "mäßige Einfalt und Naivität, die den "Liebhabern der reinen und ungeschmück= "ten Natur gefallen wird. — Wenn un= "sere Leser, beschließt er, durch die künst= "lichen Verfeinerungen und Kunstgriffe "der neuern Dramen ihren Geschmack "nicht verdorben haben, so müssen sie das "Stück mit grossem Vergnügen lesen." In dieses Lob stimmt der französische Ue= bersetzer und sein Kritikus mit ein:

 *) "Eine

*) Critical Review Vol. XVI, Jul. 1763. Art. VII.

*) "Eine rührende Simplicität, sagen sie, "herrscht darinn, die auch zum Süjet so "ungemein schicklich ist. Adam, der mit-"ten unter seiner thränenden Familie "stirbt, muß für seine unglückliche Nach-"kommen ein sehr rührender Anblick "seyn. — Nichts ist simpler und zu-"gleich nachdrucksvoller, als gegenwär-"tiges Stück." Ein andrer französischer Kunstrichter meynt sogar: **) "das alte "und neue Theater habe kein Süjet auf-"zuweisen, welchen diesem Trauerspiel an "Einfalt, Grösse und Interesse gleich käme." Die Simplicität wird man also wohl unserm Drama nicht streitig machen. Aus verschiedenen Nationen und nach ganz verschiedenen Denkungsarten wird ein einmüthiges Zeugniß dafür abgelegt.

An dem Gange der Handlung hingegen findet der deutsche Kunstrichter so viel auszusetzen, daß er unserm Gedicht auch nicht einmal den Namen eines Trauerspiels zugestehen will. "Die Handlung, "sagt

*) Journal Etranger. Juillet. 1762.

**) Journal Etranger. Sept. 1761.

"sagt er, ist an sich eine der einfältigsten, "aber sie hat diejenige Einfalt nicht, die "man an den Werken der Alten bewun- "dert. — Es ist keine einzige Verände- "rung darinn, die der Zuschauer nicht mit "Gewißheit voraus gesehen; keine einzige "Situation, die uns den Ausgang mit "einiger Ungeduld erwarten läßt; keine "verborgene Absichten, die sich erst nach "und nach entwickeln; kein Knoten, keine "Entwickelung. Nichts, als der trockene "Stoff; Adam stirbt, und alle seine An- "gehörigen sind äusserst darüber betrübt. "Wir erfahren in der Folge des Stücks "nicht mehr, als wovon uns schon der "blosse Titel unterrichtet hat. Die Hoch- "zeit Hemans und der Selima ist mit der "Haupthandlung nicht verbunden, und "nimmt nur einen sehr entfernten Antheil "an dem Hauptinteresse. — Der verlohr- "ne und jezt wiedergefundene Sunim, "hängt eben so wenig mit der Haupthand- "lung zusammen. — Selbst die schöne "Episode von Kain kann man völlig weg- "lassen, ohne in dem Ganzen eine sonder-

 "liche

"liche Veränderung zu machen. — Kain "erscheint ohne die geringste Wahrschein- "lichkeit, und gehet eben so plötzlich wie- "der ab. — Nachdem er abgegangen ist, "fängt das Spiel da wieder an, wo es "aufgehört hatte, und Kain kömmt nicht "wieder zum Vorschein. Die übri- "gen Personen des Trauerspiels wissen "auch gar nicht, daß er da gewesen ist."

Der französische Kunstrichter, der zuvor das vortheilhafte Urtheil des Uebersetzers dieses Gedichts mit Beyfall anzuführen schien, ändert auf einmal seine Sprache so sehr, als ob er sich in eine andre Person verwandelt hätte; und mit einer Art von Verdruß über die Lobeserhebungen des Uebersetzers, und über den Beyfall, den seine Nation einer deutschen Geburt gegeben hat, stimmt er in eben dem Tone an: "Der Tod Adams ist kein "Drama; die Scenen sind weder gegrün- "det, noch verbunden; die Zwischenacte "nicht marquirt; der zweyte und dritte "stehn so gegen einander, daß man keine "Nothwendigkeit sieht, die Handlung zu

"un-

"unterbrechen. Die Entwickelung sieht "man gleich von der ersten Scene an vor- "aus." Ganz verschieden von beyden denkt der französische Uebersetzer. "Die "rührenden Umstände, sagt er, die der Ver- "fasser in den Stoff der Handlung ein- "gewebt hat, sind besonders liebenswür- "dig. Adam stirbt am Hochzeittage sei- "ner Tochter Selima. Indeß, daß seine "zärtliche Tochter, ihre Hochzeithütte zu "schmücken, Blumen sammlet; macht "Adam sein Grabmaal. Er gräbt es am "Fuße des Altars, welchen Abels Blut "noch befleckt. Kain kömmt noch, ihn "am Rande des Grabes, und beym An- "blick des Bluts Abels zu verfluchen. "Eva, die nichts von dem schrecklichen "Urtheile Gottes weiß, ist höchst freudig, "daß sie ihren jüngsten Sohn wieder ge- "funden. Alle diese Triebfedern der "Handlung sind in der zärtlichsten Seele "geschöpft. Das letzte Gemälde von die- "sem Vater, der von seinen weinenden "Kindern umringt ist, ist der erhabenen "und finstern Imagination des Verfas-

"sers des verlornen Paradieses würdig.
"Herr Klopstock, fährt er fort, scheint die
"Manier des griechischen Theaters ge-
"wählt zu haben. — Es ist nur eine ein-
"zige Situation, aber des Dichters Kunst
"zeigt sich von allen nur möglichen Sei-
"ten; alle Bewegungen des Interesse sind
"darinn vorbereitet, und nehmen mit je-
"der Scene zu." Kömmt es Ihnen nicht vor, als ob dieser Mann sein Original genauer studirt, und tiefer in das Innere dieser tragischen Handlung hinein geschaut hätte, als jener Kunstrichter? Thun Sie hierüber den Ausspruch; denn wer hat wol den Tod Adams so ganz studirt, als Sie?

Der brittische Kunstrichter läßt sich auf die eigentliche Kunst des tragischen Dichters nicht ein; er bleibt bey einzelnen Schönheiten stehen, deren die übrigen wenig Erwähnung thun. So findet er den Schmerz, die Zärtlichkeit und Liebe der Kinder Adams pathetisch beschrieben, und Adams Schauder bey Annäherung seines Endes wohl ausgedruckt. Adams Rede, nachdem ihm seine Todeszeit bestimmt

stimmt worden, gefällt ihm; und seine Todesbetrachtungen im zweyten Aufzuge hält er für sehr pathetisch. Adams Unterredung mit Kain, sein Abschied von Eva, seine Anrede an die drey Mütter, haben nach seinem Urtheile große Verdienste. — "Wenn unsere Mitbürger das dumpfe "Geräusch, das man in der Ferne hören "soll, den Fels, der krachend einstürzt, "und das Beben der Felsen, für Maschi- "nerien hält, die von der tragischen Ein- "falt allzusehr entfernt zu seyn schienen: "so erklärt hingegen der Britte die genaue "Zeitbestimmung von Adams Tode durch "das Reichen der Sonnenstrahlen an die "Cederwälder und durch das Erschüttern "der Felsen von dem Engel, für wirklich "erhaben und poetisch."

Alle stimmen darinn überein, daß Herr Klopstock seinen Geist durch die Bekanntschaft mit dem griechischen Theater gebildet habe. Einige, als unser deutscher Kunstrichter, und noch ein anderer, *) und der engelländische Uebersetzer finden

mehr

*) Briefe, die neueste Litteratur betreffend. Th. 16. S. 46.

mehr oder weniger Aehnlichkeit zwischen diesem Stück und dem Oedip auf Colone vom Sophokles; der brittische Kritikus hingegen kann sie nicht finden; und nach Herrn Klopstocks eigenem Geständniß, das er mir gethan, hat er bey der Ausarbeitung seines Stücks an diesen Oedip nicht gedacht. Aber wie hat er sich nach den Griechen gebildet? "Er hat nicht, "sagt der Deutsche, aus dem Grunde sei-"nes Vorwurfs einen Reichthum von Si-"tuationen, eine Mannigfaltigkeit von "Verwickelungen, Begebenheiten und "Glücksveränderungen, einen Kampf von "Leidenschaften und Gesinnungen hervor "zu ziehen gewußt, als es der griechi-"sche Dichter im Oedip gethan hat." Nein, sagt der brittische Uebersetzer, "er "hat es noch besser, als seine Meister, ge-"macht, und sein Stück nicht nach dem "Buchstaben, sondern nach dem Geist die-"ser großen Originale geschrieben." Vergleichen Sie hiermit auch, was der französische Uebersetzer zuvor von der einzigen Situation gesagt hat, der auch wenige

nige Zeilen nachher, da er die Schicklichkeit der Sitten in diesem Gedichte lobt, hinzufügt: "Dergleichen Schattirungen gehören nur für ein schönes Genie, das sich durch das heilige Feuer der Alten erhitzt, und mit ihren Regeln, die sich auf die Natur selbst gründen, sich genähert hat." Unser Mitbürger hingegen behauptet, daß dieses Drama gerade um deswillen kein Trauerspiel sey, weil die in der Natur gegründeten Regeln, aus welchen die Genies als aus ihren wahren Quellen schöpfen müssen, von unserm Verfasser übertreten sind. Und der französische Kunstrichter, der dem unsrigen gemeiniglich so gemäß urtheilt, als ob er sein Urtheil von ihm erlernt hätte, beschließt seine Kritik mit folgenden Worten: "Aus allem dem kann man schliessen, daß Herr Klopstock die Natur vollkommen kenne, aber noch nicht das Theater, wo sie ohne Beystand der Kunst widrig (choquante) ist."

Von einer frappanten Gleichförmigkeit des Urtheils, die unter diesen beyden

Kunst-

Kunstrichtern wahrgenommen wird, muß ich Sie noch unterhalten. Es betrifft die Charaktere in diesem Stücke. Wenn man beyde darüber hinter einander hört, so sollte man beynahe schwören, einer müßte dem andern zuvor etwas davon ins Ohr gesagt haben. Der Deutsche findet die Charaktere von der äussersten Einförmigkeit. "Seth, Heman, Su- "nim, Eva, Selima und die drey Müt- "ter, die ihre Kinder Adam das erste- "mal bringen, haben alle einerley Den- "kungsart, einerley Sitten, einerley Em- "pfindungen, und folglich einerley In- "teresse. (Kains Charakter nimmt er "hiervon aus.) Ihre Sprache unter- "scheidet sich nur durch einen kleinen "Strich, der von der Verschiedenheit des "Alters und des Geschlechtes herzurühren "scheinet. Allein, dieser Unterschied ist "allzufein, als daß er sich auf der Bühne "gut ausnehmen sollte. Der Dichter "scheint ihn selbst oft aus den Augen "verlohren zu haben. Seth, zu dem "Adam sagt: Du bist ein Mann, mein

"Sohn!

"Sohn! ich kann dir alles sagen — thut "doch die kindische Bitte: So bleib denn, "mein Vater, bleib und stirb nicht! ob "ihm gleich der Fluch des Herrn nicht "unbekannt war, daraus er wenigstens "hätte abnehmen können, daß Leben und "Tod nicht in den Händen seines Vaters "stehe. In dem Munde eines Kindes, "wie Selima, ist diese Bitte noch erträg= "lich, die sie fast mit eben den Worten "flehet: Stirb nicht, ach stirb nicht, "mein Vater! — der Charakter Kains, "der, seinem Urtheil nach, die schönste "Figur in diesem Gedichte macht, — ist "doch zu wild und widernatürlich in sei= "nem Zorn. Der Dichter hat ihm kei= "ne wahrscheinliche Ursache dazu gege= "ben. Daß Adam ihm das Leben ge= "geben, ist nur eine sehr entfernte Ur= "sache seines Elends. Die Ausdrücke, "deren sich Kain bedient, sind daher in "des Kunstrichters Ohren nicht natür= "lich; und er meynt, Recht zu haben, den "Zorn und die Rache Kains eine schwül= "stige Leidenschaft zu nennen, weil sie

"grösser ist, als die scheinbare Ursache, "die davon angegeben wird. Seine Ra= "che hat eben auch nicht viel zu bedeuten. "Er will nur seinem Vater fluchen, und "man muß sich wundern, spricht er, daß "Adam so sehr vor dem Fluche eines Bö= "sewichts zittert."

Nun hören Sie auch den französischen Kunstrichter dagegen, der eben so urtheilt, nur daß er sein Urtheil anders einkleidet. "Es herrscht im ganzen Stück, sagt er, "eine Monodonie von Empfindung, "die beym Lesen gefällt, und auf der "Bühne mißfallen würde. — Seths "Rolle bedeutet wenig: er bleibt dabey, "seinen Vater zu beschwören, er möchte "nicht sterben; da doch Adam nicht Herr "von seinem Schicksal ist, und der Him= "mel selbst sein Urtheil gefället hat. — "Die Scene mit dem Kain ist zu schreck= "lich; sie sollte mit mehrerer Kunst her= "bey geführet werden. Die Augen des "Zuschauers müssen nach und nach zu sol= "chen Gemälden gewöhnt werden. Ich "wünschte, fährt er fort, daß der Verfas=

"ser Kains Rolle mehr entwickelt, ihr "mehr Bewegunsgründe gegeben hätte. "Die Farbe davon ist zu hart und zu empörend."

In Absicht der Sitten in diesem Stücke scheint wiederum der Uebersetzer die Nation beyden, und vornehmlich unserm Mitbürger, zu widersprechen. "Was "für Geschicklichkeit, ruft er aus, besonders in dem Theil, den man auf dem "Theater Sitten nennt. Wie vortreff"lich ist es, daß er den Adam zu Kain "sagen läßt; Halt! siehe dieses junge "Mädgen; schone mindstens dieser wei"nenden Unschuld. — Dergleichen Nüan"cen gehören nur für ein schönes Genie, "u. s. w." Ich habe ihnen diesen Ausspruch schon vorher angeführt.

Was ich nun von diesen so verschiedenen Urtheilen über unser Gedicht denke? Sie gestehn doch alle, "daß Schönhei"ten vom ersten Range darinn sind; *) "daß es ein Werk von vielen Verdien-

*) Journal Etranger.

"sten sey; *) daß man Züge eines wah-
"ren Genies darin entdecke, die einen
"Klopstock verrathen." **) Männer
urtheilen so, deren jeder das Zeugniß sei-
ner Nation vor sich hat, daß sein Ge-
schmack bewährt erfunden worden, deren
einige die Geheimnisse der dichterischen
Kunst mit philosophischem Auge ausspä-
hen: und doch gehn sie in ihren beson-
dern Urtheilen so weit von einander
ab. — Was ich denke? Ja, ich denke,
daß es wohl viel leichter seyn müsse, die
Schönheiten eines Gedichtes zu empfin-
den, als mit philosophischer Bestimmung
zu sagen: Dies ist aus dieser Ursache
schön, und dies muß so und so seyn, wenn
es schön, wenn es kunstmäßig heissen soll.
Ich denke auch, — doch ich wollte ja
nicht Kunstrichter seyn. — Ey nun! da
die Feder zu voreilig gewesen ist, mag sie
nun auch fortlaufen? — ich denke auch,
daß sich der eine von unsern Richtern mehr
in die ganze Situation des Stücks ver-
setzt

*) Critical Review.

**) Bibliothek der schönen Wissenschaften.

setzt habe, als der andere; daß der eine bereits mit einem Herzen, das für das letzte Schicksal seines Stammvaters stark intereßirt war, an die Lesung unsers Gedichts gegangen, der andre hingegen gewohnt, nur griechische Helden auf dem Theater zu denken, mit dem Vorurtheil: was kann doch Adams Tod für ein tragisches Süjet seyn? das der eine, der Adams Schicksal und dessen Folgen öfter mit Rührung überdacht hat, die seinen Pinselstrich, dadurch Klopstock auf gewisse Züge der Geschichte nur deutet, mehr ausmahle, der andre hingegen den Zug übersehe, oder bloß bey dem, was Farbe, und Zeichnung nach dem simplen Ausdruck sagt, stehen bleibe. Bey solchen bekannten Geschichten scheint es für den Verfasser und Beurtheiler gleich schwer zu seyn, die Mitte richtig zu treffen, so daß jener nicht mehr noch weniger sagt, als er sagen soll, und dieser nicht mehr noch weniger fordert, als er fordern kann.

Zuweilen aber bin ich auch beynahe geneigt, wenn ich Kenner von den Werken

des Geistes so entgegen gesetzt urtheilen höre, mich in dieser Absicht auf die Seite des allgemeinen Scepsikers unsrer Zeit zu werfen, *) und mit ihm zu glauben, daß man erst warten müsse, bis der Verfasser und seine Freunde und Gegner gestorben sind, bis alles Vorurtheil für und wider ihn abgelegt ist, bis sein Werk unter den Fremden und Nachkommen sattsam bekannt geworden; kurz, bis erst eine ganz neue Zeitperiode angegangen: ehe man ein bestimmtes, zuverläßiges und reines Urtheil über seine Werke hoffen könne.

Ich bin u. s. w.

*) Hume Abhandlung von der Grundregel des Geschmacks.

Vorbericht des Verfassers
zu der
ersten Ausgabe.

Die Schönheiten eines Trauerspiels, die es mehr durch Gewohnheiten und Sitten einer Nation, als durch die einfältige Natur sind, haben sich oft dadurch der Gefahr ausgesetzt, weniger zu gefallen. Und nicht selten sind sie der Gefahr untergelegen, wenn diese Gewohnheiten und Sitten ein zu fremder Zusatz zu der

schönen Natur waren. Denn wenn wir uns, in diesem Falle, auch mit noch so vieler Bemühung in die Zeiten und Umstände versetzen, worauf sich ein Trauerspiel vorzüglich bezieht; so bleibt uns doch allezeit, aufs wenigste, eine gewisse Widersetzlichkeit der Empfindung übrig, die den großen Mann, für den uns die Geschichte und der Dichter einnehmen wollen, lieber in andern, als in solchen Umständen, die der Natur so oft eine falsche Colorit geben, handeln sehen möchte.

Die Anmerkung ist eine von den Ursachen gewesen, warum ich unsern Stammvater zu der Hauptperson eines Trauerspiels gemacht habe. Vielen Lesern wird hier gleich einfallen: Daß man kein Trauerspiel aus der Offenbahrung nehmen müsse. Wenn das so viel heissen soll, daß die großen Männer, die uns die Bibel aufbehalten hat, nicht so würdig sind, vor uns zu erscheinen, als die großen Männer des Heidenthums; so seh ich nicht ein, warum ich den Salomo nicht so hoch, als den Titus schätzen solle. So bald

bald man aber dadurch sagen will, daß diejenigen großen Männer der Offenbahrung, die nicht anders, als von den tiefsten Geheimnissen der Religion begleitet, aufgeführet werden könnten, selbst für das ernsthafte Trauerspiel zu ernsthaft sind, so bin ich so sehr von dieser Meynung, daß ich wünschte, daß in dem Polieuct einige Stellen nicht wären. Man kann die Religion in zween Hauptgesichtspunkten ansehen! Es führet uns ein Vorhof zu dem Heiligthume! Was im Vorhofe geschieht, hat, wenn ich das Wort wagen darf, noch eine gewisse Miene von Weltlichkeit. Es hat aber zugleich so viel wirklich Erhabenes, so viel schöne und große Natur, daß es mir sonderbar vorkömmt, daß wir nur eine Athalie haben.

Ein gewisser Geschmack hat eingeführt, daß wir an einem Tage, der kein Feyertag, und an einem Orte, da keine Kirche ist, schlechterdings nicht erlauben, daß uns jemand an so etwas ernsthaftes, als die Religion ist, erinnere. Dieses, und die nothwendige äusserste Einfalt bey der

Vorstellung dieses Stücks, wird auch dann noch, wenn wir gute Schauspieler haben werden, verursachen, daß es niemals wird aufgeführt werden können. Ich habe es auch nicht zu diesem Endzwecke gemacht. Wenn ein Scribent seine guten Gründe haben kann, zu einer Begebenheit, die Art vorzustellen, die dem Trauerspiele eigen ist, bequemer, als eine andre zu finden: so begreife ich nicht, warum es ihm nicht erlaubt seyn sollte, sie zu wählen, ob er gleich einsieht, daß sein Stück, wegen gewisser Nebenumstände, nicht aufs Theater gehört.

Klopstock.

Perso:

Personen.

Adam.

Kain.

Seth.

Heman, einer von Adams jüngsten Söhnen.

Sunim, der jüngste.

Eva.

Selima, eine Enkelinn Adams.

Drey Mütter, die ihre Kinder dem Adam das erstemal bringen.

Ein Todesengel.

Der Schauplatz ist eine Hütte. In der Tiefe derselben ist Adams besonderes Zimmer, wo Abels Altar steht, und wo er zu beten pflegt.

Der

Tod Adams.

Ein Trauerspiel.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Seth. Selima.

Selima.

Wie schön, o wie so schön ist dieser Tag
Der Liebe! Wie so hell ist er!
Und wie
So voller Freuden! Freudiger ist er,
Als alle Tage meines Lebens. — Jetzt
Gieng unsre gute Mutter auch hinaus,

Um

Um ihren Töchtern zuzusehen, die
Die Laube schmücken, welche mich als Braut
Aufnehmen soll. O ganz gewiß wird sie
Auch einen Zweig mit mütterlicher Hand
Dazwischen flechten! Zärtlich liebt sie uns!
Wie lang arbeiten unsre Brüder nun
Und unsre Schwestern an der Laube schon!
Bald aber kommen alle nun zurück!
Sie zu erquicken, hab ich mich geschickt!
Mit allem Fleiße hab ich Aepfel schon
Und Pfirsisch abgebrochen, und gelegt
Auf einen grünen Teppich hab ich sie!
Mit reifen Trauben hab ich sie gekränzt,
Die ausgesuchtesten für Heman! Seth!
Fürtreflich sind die Trauben, zugedeckt
Mit frischen Rebenblättern hab ich sie!
Ich Glückliche! der fromme Heman, Er!
Hat Selima gewählet! Selima
Liebt er! dazu mein Seth, gehört noch dies.
Daß mit der schönen Abendröthe heut
Die Enkelinnen alle kommen werden
Mit ihren Knaben, den dreyjährigen,
Die jetzt zum erstenmal zu Adam gehn
Und seinen Segen fodern. Hat er sie
Gesegnet, dann, o Bruder, führt er uns
Mit allen seinen väterlichen Freuden
Zur Laube hin! — Ach! warum blicktest du
So ernst mich an, mein Bruder! ach warum
War dieses Lächeln deines Mundes nicht
So ganz wie sonsten?

Seth.

Seth.

Meine Selima!
Mit ernsten Freuden dacht ich jetzt an dich.
Und deine jetzige Glückseligkeit!

Selima.

Mein Bruder, fehlt dir was? Du sagtest dies.
Du sagtest es mit einer Stimme, die
Mir Kummer zu verschweigen schien!

Seth.

Kann ich
Dir was verschweigen, meine Selima?
Ich kann es nicht. Aufrichtig ist mein Herz
Und zärtlich meine Liebe gegen dich!
Wie kummervoll und wie erwartend stehst
Du da vor mir und rührst und zwingest mich,
Es dir zu sagen. Aber, Selima,
Betrübe dich nur nicht, vielleicht war ich
Aus Liebe wohl zu aufmerksam auf ihn!
Sag aber, Selima! mit welchem Ernst
Gieng Adam unser theurer Vater doch
Zu Abels Altar hin? Du sahst ihn nicht,
Du stundest vor der Hütte ganz allein,
Und sahest Eva nach. -

Selima.

O soll ich gehn
Und seine Hand umfassen, und sie fest
In meinen Händen halten, kindlich ihn
Anblicken, und ihn flehen, daß er nicht
So traurig sey? Mein Bruder, aber ach!

Du hast noch etwas auf dem Herzen! Nein,
So weintest du noch nie!

Seth.

O wärest du
Hinweg geblieben, Selima! du hast
Mich allzusehr bewegt; und nun muß ich
Dir alles sagen; meine Selima!
Noch niemals sah ich unsern Vater so
Als er vorhin vor mir vorüber gieng!
Recht fürchterlich erblaßt war sein Gesicht!
Er bebte fort, ohnmächtig war sein Gang,
Und seine Augen starrten auf mich her!
Er sah mich nicht; er gieng zu den Altar
Hinein, ich hört ihn laute beten, laut
Erzittern und gebrochne Worte nur
Hört ich von ihm. Verstehn konnt ich ihm nichts
Seitdem du hergekommen bist, hör ich
Nichts mehr. Ach Selima, du wolltest es,
Ich muß es dir entdecken! Hörst du es?
Ja, das ist unsers Vaters Gang, er kömmt:

Zweyter Auftritt.

Adam. Seth. Selima.

Adam.

Und Seth und Selima sind hier? — Es ist
Ein finsterer, ein schreckenvoller Tag!
Doch wird er wieder sich erheitern! Jetzt

Geh, Selima, zu deiner Mutter! geh
Und brich auf deinem Wege Blumen ab,
Und bringe sie zu deiner Mutter hin,
Zum Schmuck für deine Laube! Sag ihr denn,
Du thätest meinen Willen; denn es ist
Sonst die Gewohnheit der Verlobten nicht,
Die Laube selbst zu schmücken, gehe hin!

Selima.

Ich gehe, Vater!

Dritter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Ihre Seel' ist schön!
Wie schmerzt es sie, uns zu verlassen? ach!
Mein Sohn! — Gott segne sie! Ich werde sie
Nicht wieder sehn. Sie ist, wie Eva, da
Des Richters Fluch noch nicht gesprochen war!
Gott segne sie! Mein Sohn, mein bester Sohn!
Ich weiß, wie du den Unerschaffnen kennst,
Wie tief du ihn anbetest! o, mein Sohn!
Du bist ein Mann, ein Mann bist du, mein Sohn!
Dir kann ich alles sagen — heut sterb ich!

Seth.

Mein Vater! — Adam! o mein Vater! heut!

Adam. (Vor sich)

Ach er verstummt, ich aber werde bald
Auf längre Zeit verstummen; (zu Seth) o was fühlt

Mein Vaterherz, hier in der Brust, da ich
Dich leiden sehe, Sohn! allein du mußt
Mich hören. O! viel fürchterlicher war
Die Stimme, da zum erstenmal das Wort:
Tod! in mein Ohr erscholl! der einzige
Von allen meinen Kindern, welcher heut
Mich sterben sehn, mir sterben helfen soll,
Der einzige bist du! So ganz gewiß,
Als ichs empfand, daß ich erschaffen sey,
Da ich empor mich hub, gen Himmel sah.
Den Schöpfer auszuspähn, und überall
Den Schöpfer fand, o Sohn, so ganz gewiß
Werd ich heut sterben! Einsam, Sohn, saß ich
Vorn in der Hütt', und überließ mich da
Den Freuden über die Glückseligkeit
Und Liebe meiner Kinder Selima
Und Heman ganz, und da erschütterte
Mich schnell der Tod, der Tod! und mein Gebein
Erzitterte! dies mächtige Gefühl
Ist itzt Betäubung, sonst, o Sohn! würd ich,
Wie du, verstummen, oder, spräch ich noch,
So würdest du die Sprache meiner Angst
Nicht fassen. O! mein theurer Sohn, mein Seth,
Du Bruder Abels, klagen will ich nicht,
Wie dürft ich auch? Und, in dem Augenblick,
In welchem ich den Tod empfand, da fuhr
In meiner Seele der Gedank auch auf:
Heut würd ich sterben! Mächtig grub er tief
Sich in mein Herz, und immer, immer noch
Denk ich nur ihn, nur ihn, o Sohn, denk ich!

Da schwebet er vor meiner Stirn, und hier
Schlägt er in meinem Herzen; Einer noch,
Den ich an meinem Todestage nicht
Verschweigen will, begleitet ihn, und ist
Gewaltig, eben so gewaltig, Sohn!
Ist er, als jener. O, da schwebt er auch
Vor meiner Stirn! Als ich gerichtet ward
Und aufstund von dem Niedersturz, da trat
Ein Todesengel vor mich hin, und sprach:
"Wenn Adam diesen Ausspruch ganz versteht,
"Denselben Tag soll er mich wieder sehn!
Ihn wiedersehn soll ich? Gott will es, ich
Erwarte die Erscheinung. Furchtbar wird
Sie seyn, o Sohn! furchtbarer aber noch
Erwartet' ich sie nicht. Wirf deinen Blick
Zum Himmel auf! In meine Todesangst
Mischt, der mich richtet, Linderung; allein,
Das fühl ich tiefer, daß sein großes Wort:
Des Todes sollt ich sterben, noch nicht ganz
Erfüllet ist. Des Todes sterben? Sohn!
Viel tiefer ist der Innhalt, als ich ihn
Jetzt fasse! Sehen wirst du meine Quaal;
Den Tod, o Sohn, zu dem Jahrhunderte
Mich zubereiteten, den fürcht ich nicht!
Allein, empfinden werd ich ihn.

Seth.

Ach, du!
Mein bester allerliebster Vater, du
Willst sterben?

Adam.

Meine Kinder, wie so gern,
Blieb ich bey Euch.

Seth.

So bleib, und stirb doch nicht.

Adam.

Laß mich, mein Sohn! an deiner Seele hängt
Die meinige, laß mich! Mein theurer Sohn
Bist du, Anbetungswürdig aber ist,
Der über mich das Todesurtheil sprach!

Seth.

Er ists, Er ists! Jedoch vielleicht hat dich
Dein Herz, zu voll von Zärtlichkeit für uns,
Getäuscht? Du fühltest die Erschütterung
Der männlichen Gesundheit, die so lang
Gedaurt zum erstenmal, und hieltest sie
Für deinen Tod?

Adam.

O dem Geliebtesten
Von meinen Söhnen kann ich darauf nicht
Antworten, darauf kann ich nicht. O wenn
Es nur der Todesengel nicht zu schnell
Entscheidet! Wenn nur nicht zu bald mein Sohn
Mit seinen Augen den Furchtbaren sieht! —
Dort ist, o Sohn! der Altar Abels, dort,
Wo er mit deines Bruders Blute noch
Bezeichnet ist, dort fasse flehend ihn
Mit frommen Händen an, dort hebe sie
Zu Gott empor. Vielleicht erflehest du
Noch einen Tag zu meinem Leben. Geh!
Und werd erhört.

Seth.

Ach, Vater! Adam ach!
Zu deinem Gott und Schöpfer will ich flehn.

Vierter Auftritt.

Adam allein.

Er will, und wenn er kann, o, so wird er
Doch nicht erhöret! — Was? o was fühl ich?
Hört die Betäubung auf? was ist es? Fängt
Der Tod mit seinen Schrecken wieder an?
Den Tod? noch steh ich über dir, du Staub!
Verwesen aber werd ich unter dir
Nun bald, wenn meine Eva kömmt, wenn sie,
Die Kinder all' um sie herum, nun kömmt
Und meinen Segen über Selima
Und Heman fordern wird, und dann — und dann
Mich sterben sieht! O der Gedank an dich,
Verwesung! ist so schrecklich nicht, als der:
Wenn sie mich sterben sieht — die Gott mir gab,
Die Mitgeschaffene, wird sie mit mir
Auch sterben? Ach! der über uns den Fluch
Gesprochen hat, weiß es, sonst keiner.

Fünfter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Sohn,
Hast du gebetet?

Seth.

Seth.

Vater, wie noch nie,
Auf Schauer, Schauer, das war mein Gebet.

Adam.

Ach aber lieber Sohn, kam Eva nur
Mit ihren Kindern nicht; ach! sollen sie
Mich sterben sehn? Geh hin, verhinder' es!
Verhinder' es, sag ihnen, ich allein
Woll' opfern; ich allein! Sie sollten eh
Nicht kommen, bis die Sonn' hinunter ist.

Seth.

Jetzt soll ich dich verlassen, Vater? Jetzt?
Das kann ich nicht. In meinem ganzen Leben war
Jn dir gehorsam, aber jetzt kann ich
Dich nicht verlassen. Vater! überdem
Ist Selima schon hingegangen, ihr
Zu sagen, wie so traurig du hinein
Zu dem Altare giengest, welches sie
Von mir vernommen hat; vergieb es mir,
Ihr zärtlich Bitten überwand mein Herz.

Adam.

So kommen sie? Es sey, Mein Herz, o Sohn!
Wird eher brechen.

Seth.

O, sie kommen, nein!
Es ist nur Selima!

Adam.

Sie kommen schon,
Schon jetzt? O meine Kinder, Kinder! ach!
Ich Unglückseligster der Väter!

Sechster Auftritt.

Adam. Seth. Selima.

Adam. (Vor sich.)

Blaß,
Wie Abel, da er todt am Altar lag,
Ist sie! (zu Selima) Warum, o meine Selima,
So traurig? so bekümmert? und so blaß?
Sey ruhig meine Tochter!

Selima.

Zürne nicht,
Mein Vater, daß ich nicht gehorsam war,
Denn, Vater! deiner armen Selima,
Da sie von dir zu ihrer Mutter gieng,
Erwegend das, was sie von Seth erfuhr,
Ward ihr so bange, daß es plötzlich Nacht
Vor ihren Augen ward; was mehr geschah,
Das weiß ich nicht. Bald aber fand ich mich
In Blumen wieder. Zürne, Vater, nicht,
Daß ich zur Laube nicht gegangen bin.
Auch sey nicht traurig, Vater! laß mich hier
Auf deinen Sommersitz die Blumen streun,
Die ich für meine Laube pflückte; laß
Mich ihn mit Reben überschatten, daß du da
Hinsitzend, deine Kinder kommen siehst.

Adam.

Steh auf! mit dir kann ich nicht zürnen, du
Bist meine sehr geliebte Tochter, sey
Nur meinetwegen nicht so kummervoll!
Ernsthafte Dinge hab ich noch mit Seth
Zu reden. Geh indeß und winde nun
Den Weinstock an den Ulm hinauf; du hast
Es mir versprochen! gehe, gehe hin!
O meine liebe Selima bist du! du weißt
Vor allen Bäumen lieb ich diesen Ulm!

Siebenter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Gut, daß sie gieng; denn länger hätt ich es
Nicht ausgehalten, sie also zu sehn,
Ihr Anblick war ein Stich in meine Brust!
Du kanst es mir nicht nach empfinden, Seth!
Was ich empfinde! Diese Blume, Sohn!
Fällt auch einst ab, sinkt auch einmal in Staub.
Und ihrer Enkelinnen Töchter auch!
Ach die Unschuldigen! du weißt es, du
Verstandest mich am meisten, wenn ich euch
Beschrieb, wer ich nach meiner Schöpfung war!
Nun aber muß ich sterben, ach! ich muß
Und alle meine Kinder müssen, Sohn!
Wie ein Gebirge lieget er auf mir;
O der entsetzliche Gedanke! — Geh,
Und heitre Selima nun auf, ich geh
Und mache mir bey dem Altar ein Grab.

 Seth.

Seth.

Nein, ich verlasse dich, mein Vater, nicht!
Du sollst kein Grab dir machen; o, bey dem,
Der dich erschuf, beschwör ich, Vater! dich,
Mach dir kein Grab.

Adam.

Sieh, Abel lieget dort,
Dort, wo er liegt, bereit ich mir mein Grab;
Begraben will ich liegen, wo er liegt.
Soll ich vor euren Augen, o mein Sohn!
Verwesen? Wolltest du es sehn, mein Sohn?

Seth.

Furchtbarer Gott, der uns gerichtet hat.

Adam.

O Sohn! die Schrecken des Allmächtigen
Ergreifen mich zu sehr, erschüttern mich!
Ich muß mein Antlitz von dir wenden, Sohn!
Es ist ein dunkler Tag! was bebet dort?
Ach wie entsetzlich, wie so schwarz bist du,
O Tag! — Hörst du die Felsen beben, Sohn?
Er wandelt immer näher schon herauf!
Der Hügel unsrer Hütte ward bewegt.
Vernahmst du es? Er stehet drauf, o Sohn!
Er stehet auf dem Hügel, siehest du
Den Fürchterlichen?

Seth.

Sehn kann ich ihn nicht,
Um mich ist Nacht? noch aber hört mein Ohr.

Adam.

(Zu Seth.)

So höre mich und ihn, ach! ihn und mich!

(Zum Todesengel.)

Von ferne schon erkannt ich deinen Gang,
Gesandter des Gerichts! Verderber! hier
Bin ich, o Todesengel!

Der Todesengel.

Der aus Staub,
Zum Menschen dich erschuf, der sagt: "Eh noch
"Den Cederwald die Sonn hinunter ist,
"Sollst du des Todes sterben! — Einige
Von deinen Abgestammten werden sanft
Entschlummern, andre sterben, aber du
Du sollst des Todes sterben! Das sollst du,
So bald ich wieder komm, Adam! und hier
Auf diesen Felsen tret, ein Held! und ihn
Erschüttere, daß er hinunter stürzt!
Dann wird dein Auge dunkel seyn, nicht sehn!
Des Felsen Donner aber wird dein Ohr
Vernehmen! Hören wirst du ihn, eh noch
Den Cederwald die Sonn hinunter ist.

Adam.

Dem wunderbaren starken großen Gott,
Der mich erschaffen und gerichtet hat,
Dem sage, daß ich mich aufmach' und ihn
Anbethe! Fleh ihn an, du Furchtbarer,
Um Linderung in meiner Todesangst!

Seth.

Mein Vater, o, mein theurer Vater! ich
Will mit dir sterben! Warum gehest du
Von mir, mein Vater?

Adam.

Anzubethen!

Achter Auftritt.

Seth allein.

Schmerz?
Zu bitter bist du mir! Mein Leben auch
Wirst du zerreissen, mein Gebein wirst du
Bey sein Gebein hinwerfen! Vater du,
Du erster und du bester Vater! Du
Sollst sterben? Sollst verwesen? O,
Du meines Vaters Todestag! wie schnell
Kömmst du, mich laut zu fragen: Ob ich Gott
Anbeth und fürchte? Werfen will ich mich
Mit meinem Vater vor dem Altar hin,
Und dieser Arm soll bebend ihm sein Grab
Aufgraben! O du Grab! Hinsehn soll ich
In meines Vaters Grab? Erschrecklich Wort,
Furchtbare Stimme, Jammer! Ehe noch
Den Cederwald die Sonn hinunter ist.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

(Der an den Altar gelehnt, bey seinem Grabe steht.)

Das Grab ist fürchterlich! Die Erde zwar,
In welcher Ros' und Ceder wächst, ist kühl,
Nicht fürchterlich! allein, verwesen soll
Ich hier! Zur Erde soll ich werden, ich,
Den Gottes Schöpferhand aus Erd erschuf,
Den keine Sterbliche gebohren hat?
Schon fühl ich die Verwesung, fern ist sie
Nicht mehr, sie naht sich mir, mein Auge wird
Schon dunkler, meine Hand erstarrt und bebt,
Ich athme schwerer. Tief hat sich der Tod
In meine Nerven eingegraben, tief
Empfindet ihn mein Herz voll kalter Angst,
Es wird erfüllt; ich fühl es wol, daß ich
Des Todes sterbe, nicht entschlummere;
Verwesung, immer, immer dunkler wird
Mein Auge. Sohn, mein Sohn, begleite mich!
Ehe noch die Schöpfung ganz verdunkelt, ganz
Verschwunden ist, will ich noch einmal gehn,

Und einen freyern Raum, als dieses Grab,
Des mütterlichen Landes überschauen. Komm,
Und thu die Hütte gegen Eden auf;
Denn dahinaus will ich noch einmal sehn.
Lebendig ist dahin die Luft, ich will
Sie athmen.

Seth.

Edens Berge liegen dort!

Adam.

Ich sehe kein Gebirge mehr. Ist denn
Die Sonne ganz mit Wolken überdeckt?

Seth.

Es sind noch viele Wolken da; allein
Die Sonn ist doch nicht überall bedeckt.

Adam.

Ist sie vom Cederwalde dennoch weit?
Doch sage es mir nicht, ich frage dich
Hernach darum.

Seth.

Von schwarzen Wolken ist
Sie jetzo ganz bedeckt.

Adam.

Kömmt sie hernach
Auch wiederum hervor, so seh ich doch
Sie nun nicht wieder; denn so bald ich nun
Zurück gegangen bin zu meiner Gruft,
So geh ich nicht davon hinweg. Tritt her,
Mein Sohn, daß ich an dich mich lehnen kann.

Seth.

Mein Vater!

Adam.

Ihr Gefilde, wie so schön
Seyd ihr erschaffen! Hoch in Wolken steht
Der schattenden Gebirge Haupt, und tief
Herunter in die Thäler rinnt der Bach,
Und trägt durch tausend Fluren Fruchtbarkeit!
Ihr Berg', ihr segenvollen Auen, die
Mein Fuß durchwandelte, wo ich so oft
Glückselig war, und, ach so lange! wo
Ich alle meine Kinder um mich her,
So viel Lebendige! versammlet sah.
Vor allen, Eden, du! o Mittelpunkt
Der Schätze Gottes. Deine Wonne kann
Ich jetzt nicht nennen. Thränen würden sich
Darunter mischen, und, ich will dich jetzt
Durch Thränen nicht entweyhen. Feyerlich
Nehm ich, o ihr Gefilde Gottes, heut
Abschied von euch; denn heute hör ich auf,
Ein Sterblicher zu seyn! Ach, aber ihr
Hört noch nicht auf, die Folgen jenes Fluchs,
Der über euch mit meiner Sterblichkeit
Gekommen ist, zu tragen! o, ihr tragt
Sie noch nach mir! Wegwenden will ich mich,
Mein Sohn, ich unterscheide kaum den Strom
Vom Lande! Sohn, wie wird mir seyn, wenn ich
Den besten meiner Söhne nun nicht mehr
Erkennen kan? (Vor sich.) Er bebt! Ermannen muß

Ich

Ich mich. (zu Seth) Wird Selima wegbleiben, Sohn?
Ich bin besorgt, sie werde kommen. O!
Wie werd ich ihre Wehmuth, ihren Gram
Aushalten können, Sohn?

Seth.

Mein Vater, ach!
Es kömmt mir vor, als gehe Selima
Schon ängstlich jammernd hin und her,
Und schneller nach der Thür, als weg von ihr!

Adam.

Würd' ichs verbergen können? Sag es mir,
Mein Sohn! Wie? oder fängt der Tod schon an,
Auf meine Wangen sich zu breiten? Sohn,
Du wendest dein Gesicht!

Seth.

Ach, jedes Wort
Aus meinem Mnnde, lieber Vater! geht
Mir durch die Seele! Bleich ist dein Gesicht;
Man fürchtet, es zu sehn, mein Vater! So
Ist es! Den Bruder Abel sah ich nicht,
Doch sah ich einen Jüngling, der im Lenz
Von seinem Alter starb, und dessen Tod
Sie dir verborgen haben.

Adam.

Ach mein Sohn!
So tref ich denn bey Abel einen noch
Von meinen Kindern an? Vielleicht ward mir
Noch vieler andern Tod verborgen? War

Der

Der Jüngling, den du sterben sahest, fromm?
Ward der Allmächtige von ihm erkannt?

Seth.

Gut war sein Herz, und seine Seele schön,
Der Tod schien lange mir nicht fürchterlich;
Mit eines Engels Lächeln starb er hin;
Tod aber konnt ich seinen Anblick nicht
Aushalten, Vater! Da kommt Selima!

Adam.

Ach Sunim, mein geliebter jüngster Sohn,
Mein Sunim, der vermisset ward, ist auch
Nicht wieder aufgefunden?

Zweyter Auftritt.

Selima. Die Vorigen.

Selima.

Zürne nicht,
Mein Vater, daß ich wider dein Geboth
Noch einmal sündige. Mit Angst that ichs!
Um unsre Hütte geht ein Mann, ein Mann.
Als ich noch keinen sah; er droht, und will,
Daß ich ihm unsre Hütt aufmachen soll;
Zu Adam will ich, sagt er: ich entfloh
Zu dir, denn er erschreckte mich zu sehr;
Dein Sohn kann er nicht seyn. Es wohnen wohl
Noch andre Menschen irgend wo? Dein Sohn
Kann er gewiß nicht sein!

Adam.

Wie ist der Mann
Gestaltet, Selima?

Selima.

Selima.

Ein hoher drohender
Stirnvoller Mann ist er! Ihm liegen tief
Die Augen in dem Kopf; er schauet starr
Und wild um sich; er hat mit einer Haut,
Die fleckicht ist, und schimmert, sich bedeckt,
Und trägt in seiner Hand ein knotig Holz.
Verbrannt und bleich, doch nicht so bleich, wie du
Jetzt bist, mein Vater, ist er!

Adam.

War die Stirn
Des Mannes, den du sahst, entblößt?

Selima.

Sie war's!
Auch hat er auf der Stirn etwas, das ich
Dir nicht beschreiben kann; ich konnt es kaum
Ansehen. Röthlich, glühend, fürchterlich
Liefs über sie herunter; wie ein Strahl,
Der aus der Donnerwolke fährt, war es!

Adam.

Ach, es ist Kain ganz gewiß, mein Sohn!
Und der Allmächtige schickt ihn, daß er
Mir meinen Tod noch bittrer machen soll.
Geh, und erfahr, ob der Allmächtige
Mir Kain sendet, sag ihm, daß er weg
Sich wend, und heut mein Angesicht nicht seh.
Will dennoch Kain kommen, so hab ichs
Verdienet, daß er komme; so hat Gott
Ihn hergesandt. Doch eh er kömmt, verschleuß
Den Altar Abels, daß er, wenn er kömmt
Nicht seines Bruders Blut daran noch seh!

Dritter Auftritt.

Selima und Adam.

Selima.

Mein Vater, ach! Was ist bey dem Altar
Für eine Grube?

Adam.

Sahe Selima
Noch nie ein Grab?

Selima.

Ein Grab? Was ist ein Grab,
Mein Vater?

Adam.

(Vor sich)

O, du jammervoller Tag
Ach Kain kömmt, und dies unschuldige
Geliebte Kind ist hier!

Selima.

Du redest nicht
Mit deiner Selima, Mein Vater! Wie?
Du bist doch nicht erzürnt auf sie? Denn du,
O mein geliebter Vater, nenntest sonst
Mich deine Selima.

Adam.

Du bist es auch,
Du bist mein sehr geliebtes Kind.

Selima.

Ach du,
Mein Vater, sagtest ja, daß Kain, ach!
Mein Bruder, hergekommen sey, daß er
Dir deinen Tod noch bittrer machen soll.
Aussprechen kann ichs nicht! Mein Vater, du
Willst doch nicht sterben? Ach, mein Vater, ach!

Adam.

Sey, meine Tochter, nicht so kummervoll!
Du weißt es ja, was Gott gesaget hat.
Aus Erde wurden wir von ihm gemacht,
Und Erde sollen wir auch wieder seyn!
Ich bin schon alt, mein Haar ist lange grau;
Da, als du mir gebohren wurdest, da
War es schon grau! Wenn Kain nun mich heut
Zu sehr betrübte?

Selima.

Hat mein Vater nicht
Auch beßre Söhne? Abel, Heman, Seth?
Um dieser bessern Söhne willen, ach!
Mein Vater, und, um der Unmündigen,
Die du zum erstenmal heut segnen wirst,
Stirb, ach, ich flehe, (Sie umfaßt seine Knie)
stirb, mein Vater, nicht!

Adam.

Du theure Tochter, weine doch nur nicht,
Steh auf, sie kommen, meine Tochter, ach!

Vierter Auftritt.

Kain. Seth. Die Vorigen.

Kain.

Ist das Adam? Beym Anblick derer, die
Du elend machtest, wurdest du ja sonst
Nicht bleich!

Adam.

O, schone dieser Unschuld doch!

Kain.

Ist Unschuld auf der Erde, seit der Zeit
Daß, Adam, Kinder dir gebohren sind?

Adam.

(Zu Selima)

Verlaß uns, meine Selima, bis Seth
Zu mir dich wieder rufen wird.

Fünfter Auftritt.

Adam. Kain. Seth.

Adam.

Ich gab
Dir das Gebot, du sollst heute nicht
In meine Hütte kommen, Kain, Sohn!
Du hast es übertreten, sprich, warum?

Kain.

Laß mich zuvor auch eine Frage thun:
Wer ist der Mann, der mich zu dir herein
Geführet hat?

Adam.

Seth ists, mein zweyter Sohn!

Kain.

Dein Mitleid will ich nicht. Dein dritter ists!
Er mag es seyn. Und nun will ich dir auch
Antworten, Adam! höre: Mich an dir
Zu rächen kam ich her; bereite dich!

Seth.

Erwürgen willst du? meinen Vater auch?

Kain.

Eh du geboren wurdest, war ich schon
Ganz elend. Gehe, mich und Adam laß
Allein jetzt reden, geh. wohin du willst;
Erwürgen will ich deinen Vater nicht.

Adam.

Wofür willst du dich an mir rächen? sprich

Kain.

Daß du das Leben mir gegeben hast,
Dafür!

Adam.

Dafür, mein erstgebohrner Sohn?

Kain.

Erwürgt ich meinen Bruder Abel nicht?
Schreyt nicht sein Blut zu dem Allmächtigen?
Und bin denn ich der Unglückseligste
Von allen deinen Kindern, jung und alt,
Gebohren oder ungebohren, nicht?
Und irr ich auf der Erde nicht umher

Im

Im Himmel und auf Erden ohne Trost?
Belastet mit dem Elend, das auf mich
Der warf, der mir das Leben gab, dafür
Will ich mich rächen.

Adam.

Eh ich dir gebot,
Mein Antlitz, Kain, ferner nicht zu sehn,
Da schon antwortet ich auf alles dir!
Allein, wie heut, hast Du mirs nie gesagt
Und nie empfand ich es, wie heut. O Tag,
Wie schrecklich bist du mir!

Kain.

Noch nie genug
Antwortetest du mir darauf, noch nie!
Und, wenn du heut, wie stark und wahr es ist,
Empfunden hast, so ist es Rache — doch
Die ganze nicht. O, dich vergeltende,
Dich heiße, dich, gerechte Rache, dich
Beschloß ich Jahre, lange Jahre schon.
Heut ist der Tag, heut erst führ ich dich aus!

Seth.

O sieht dein starres Auge noch vor Wuth;
So sieh, o Kain, sieh sein graues Haar.

Kain.

Grau, oder abgefallen! Quaal ist hier
In meiner Brust! der Unglückseligste
Von allen seinen Kindern, der bin ich!
An ihm will ich mich rächen, ich, dem er
Das Leben gab, ich Unglückseligster!

Adam.

(Zu Seth.)

Sein Richter und der meinige hat ihn
Zu mir gesandt; — und deine Rache Sohn!
Was ist sie denn? ich höre,

Kain.

Fluch ist sie.
Dir fluchen will ich!

Adam.

Ach! das ist zu viel.
Um deiner Rettung willen, die du noch,
Wenn du sie suchest, finden kanst, mein Sohn.
Fluch Adam nicht.

Kain.

Dir fluchen will ich doch!

Adam.

Komm denn, ich zeige dir den Ort, wo du
Mir fluchen sollst. Sieh! deines Vaters Grab
Ist hier; und heut, heut ist sein Sterbetag.
Ein Todesengel, Kain! hat es ihm
Verkündiget, O Sohn, wie gern sterb ich!

Kain.

Und was ist das für ein Altar?

Seth.

Er ist
Des frommen Abels! Du Boshaftester
Von allen Menschen, der deswegen auch
Der Unglückseligste von allen ist,
An diesen Steinen klebet noch sein Blut.

Kain.

Der schreckliche Altar, als wie ein Fels
Liegt er auf mir! O Last! des Abgrunds Wuth
Steigt zu mir auf, wo bin ich? Hölle, wo?
Und Adam, wo bist du? Mein Fluch beginnt:
"An diesen Tag, an dem du sterben willst,
"An diesem letzten deiner Tag', Adam;
"Ergreife dich von tausend Sterbenden
"Die Todesangst, und der Verwesung Bild —

Adam.

Zu viel, zu viel, mein erstgebohrner Sohn!
Du Todesurtheil, du! das über mich
Dort ausgesprochen ward, nun bist du mir
Verständlich, ganz versteh ich dich. Laß ab,
Mein erstgebohrner Sohn, laß ab von mir!

Kain.

O Himmel! hab ich meines Vaters Blut
Vergossen? Wo bin ich? Wer leitet mich
Aus dieser Dämmerung voll Schrecken, hin
Zur Nacht des Abgrunds? stürzet mich hinein
In ihn, und Felsen — Doch hier ist er: Da,
Mein Vater, ach, er ists, wohin, wohin
Verberg ich mich? o Vater, wende doch
Dein Antlitz weg, daß ich entfliehen kann!
(Er entflieht.)

Sechster Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Wie schrecklich! Meine ganze Seele, Sohn!
Hat er erschüttert, geh, mein Seth, ihm nach!
Er ist mein Sohn, geh hin; sag ihm, daß er
Nicht seine Hand an mich geleget hat,
Und daß sein Vater alles ihm vergiebt.
Erinnr' ihn aber nicht daran, daß ich
Heut sterbe.

Siebenter Auftritt.

Adam allein.

Was ist das in mir? in mir?
Ich werde ruhig? ruhig jetzt werd ich?
Mein Elend stieg zur letzten Höh hinauf,
Und diese Stille folget, oder ist
Sie noch die letzte nicht? Wenn, Elend, du
Des Sterbenden! noch höher steigen kannst,
So nehme diese schreckenvolle Ruh
Nur meine hingesunkne Seele ganz
Itzt ein, und führ ihr Opfer zum Altar
Nicht ungekränzt. Du stilles kühles Grab,
Nimm doch den müden Wanderer nur bald
In deinen Schooß! Und du, denn du bist hier,
Du Seele meines Abels, ja, du schwebst
Um deines Vaters Grab, o Sohn, wenn du

Es höretest, das schreckliche Gebot
Des Todesengels, o mein bester Sohn?
O so begegne meiner Seele dann,
Wenn sie vom brechenden und starren Aug'
Und von der kalten Lippe sich erhebt!
Du starbest nicht, wie ich. Hier lagest du
In deinem Blut an dem Altar, o Sohn!
Drey Seufzer nur, und dann entschliefest du.

Achter Auftritt.

Seth. Adam.

Seth.

Ich habe Kain aufgefunden! Ausgestreckt
Lag er dort auf der Erde; da er mich
Ersah, stützt er sich auf, und rief mir zu:
Ach, einen Trunk aus dieser Quelle, Seth!
Daß ich nicht sterbe, Seth, nur einen Trunk!
Ich schöpfte mit der hohlen Hand; er trank.
Ich sagt ihm alles, was du mir gebothst.
Er richtete sich auf und sah mich an.
Er wollte weinen, konnte nicht, er sprach:
Er ist mein Vater? Gott vergeb es ihm
So, wie er seinem Sohn vergeben hat.

Adam.

Es ist genug.

Seth.

So ruhig, Vater?

Adam.

Sohn,
Ich bins.

Seth

Was ist es, Vater, ich bin auch
Auf einmal ruhig? Ist es höh're Kraft?
So ganz beruhigt, Vater, bin ich, wie
Nach einem Ungewitter Stille folgt.

Adam.

Ob unsre Ruh in unsern Herzen sey,
Wie, oder leicht darüber schwebe, Sohn,
Dies laß uns sehn! Sahst du die Sonne noch,
Da du zurück kamst?

Seth.

Ich sah hin, sie war
Mit Wolken zwar bedeckt, jedoch nicht ganz
In Dunkel eingehüllt, und, sah ich recht,
So war sie, — Vater weit hinunter schon!

Adam

Schon weit hinunter? Seh hinaus, mein Sohn,
Sieh, sind die Wolken weg? o, sieh dich um,
Ob deine Mutter noch nicht kömmt? ach, Angst,
Ach, Todesangst befällt mich wieder, schließt
Rings um mich ein. O Jammer, seh ich sie;
Und Jammer auch, seh ich sie nicht. Mein Sohn,
Soll ich sie rufen, die mir Gott erschuf?
Wie? oder soll ich meine Hütte vest
Vor ihr verschließen?

Seth.

Vater, noch sind nicht
Die Wolken weg!

Adam.

Kömmt Eva?

Eva.

Noch seh ich
Sie nicht.

Adam.

O Sohn, was soll ich thun? Ich will
Dem alles überlassen, der den Lauf
Der Sonn am Himmel gab und das Gericht
Dem Todesengel, es gescheh also,
Wie ers beschlossen hat! Ach Seth, mein Sohn!
Mein erstgebohrner Sohn! Du bist es, Seth!
Denn Abel ist nicht mehr, und Kain, ach!
Hat mir geflucht, wenn du nun auch einst alt,
Und grau geworden bist, und um dich her
Dann deiner Kinder Kinder stehn, und dann
Zu ihrem Vater sprechen: Du bist alt,
Du sahst, wie unser Vater Adam starb,
Was sagt er, als er starb? Dann sprich: (Mein Herz
Will brechen) aber du sag ihnen, sprich:
"Am Abend, als er sterben wollte, da
"Lehnt er an mich sich an, und sprach: Mein Fluch
"Ward euer Fluch, ihr meine Kinder, ach!
"Ich bracht ihn über euch! Unsterblich schuf
"Mich meines großen Gottes Schöpferhand,
"Das Leben und den Tod legt er mir vor;
"Ich wollte mehr, als nur unsterblich seyn,
"Und wählte mir den Tod." Welch Weinen schallt
Von den Gebirgen? Welche stumme Angst

Sinkt

Sinkt in die Thäler? Ach! begraben hat
Die Mutter ihren Sohn, der Freund den Freund,
Der Sohn den Vater, die geliebte Braut
Den Bräutigam. Kehrt eure Blicke nicht
Von meinem Grabe weg, wenn ihr es seht,
Flucht den Gebeinen nicht, die es bewahrt
Erbarmt euch meiner, meine Kinder, dann,
Wann ihr mein Grab betrachtet, oder nur
An mich gedenkt, erbarmt euch meiner gern,
Und seufzet zwar, doch flucht den Todten nicht!
Sie werden meiner sich erbarmen; Gott,
Der Mensch gebohren wird, der Retter ist,
Und Heil und Trost des menschlichen Geschlechts,
Hat meiner sich erbarmet. Sag ihnen, Sohn,
Sag, ohne den, der kommen wird, hätt ich
Des Todes Schrecken nicht bestanden, nicht
Des Richters Antlitz ausgehalten. Ach!
Vor Gott wär ich vergangen!

(Er setzt sich bey dem Grabe auf den Altar, wo dieser ein wenig eingesunken ist.)

Seth.

Sein Haupt sinkt hin! Er stirbt, mein Vater, ach!
Du stirbst, mein Vater, Adam!

Adam.

Lasse mir
Die Linderung in meiner Todesangst.
Ich schlummere den letzten Schlummer!

Seth.

Ach!
Wie sanfte schlief er ein, wie sanft schläft er!

Ich

Ich will sein mattes Haupt bedecken, o!
Du bester Vater, fluchen will ich dir
Und deinen heiligen Gebeinen nicht!
O, wie viel tiefer ist die Sonne schon
Hinunter? Wer kömmt in die Ferne dort?
Ists unsre Mutter? Nie geth sie ja sonst
So ganz allein, sie geth sonst allezeit
Mit ihren Kindern, ach, sie ist es doch!
Sie ists! Mein Herz, o, mein beklommnes Herz —
Was wirst du noch empfinden? Gehn will ich,
Weggehn will ich mich und verbergen; denn
Erholen muß ich mich zu neuer Angst,
Zu dieser letzten, um ein Mann zu seyn!

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Eva von einer und Selima von der andern Seite.

Selima.

Ach meine arme Mutter, ach! o GOtt!
Ihr Anblick ist nicht auszustehen!

Eva.

Es ist
Ja hier so einsam! Wo ist Adam? Wo
Ist Seth? Wo Selima? Wo find ich sie?
O GOtt! erzählen muß ich ihnen ja
Die ganze Wonne dieses Tages, ach!
Ich Glücklichste der Mütter, welch ein Tag!

Zweyter Auftritt.

Seth. Eva.

Seth.

(Eh ihn Eva sieht.)
Verstumme Blutender, zu tiefer Schmerz,
Verstumme; helft, ihr Engel Gottes, helft
Ihr Antlitz sehn! Aushalten kann ich es
Sonst nicht.

Eva.

Sieh da, mein Seth! Mein Sohn, ich bin
Von allen Müttern die Glückseligste,
Ja, die bin ich! Weißt du, wo Adam ist;

Seth.

Ach, meine Mutter, Adam schläft!

Eva.

Und wo?
Aufwecken muß ich ihn, ich hab ihm viel
Zu sagen, viele Freuden!

Seth.

Laß ihn noch,
O meine Mutter, schlummern; denn er ist
Erst eingeschlummert!

Eva.

Laß mich gehn, mein Sohn!
Ach, ich Glückselige, muß ja mit ihm
Die Freuden theilen, wecken muß ich ihn!

Seth.

Ach thu es doch, o meine Mutter, nicht!
Er bittet dich, er hat es mir gesagt.
Er will nicht aufgewecket seyn.

Eva.

Zu nah
Ist ihm die Freude, schlafen kann er nicht!
Mein Sohn, gewiß wird er bald von sich selbst
Erwachen. Ach mein Seth, mein liebster Sohn!
Ich habe deinen jüngsten Bruder jetzt

Gefunden,

Gefunden, deinen Sunim! Als er hin
Zu seinen Brüdern nach den Hütten geht,
Die sie erbauten, fast zu weit von uns,
Da, ganz allein, verliehrt er sich und irrt
In einer Wüsteney; die lange Zeit,
Die wir um ihn uns härmeten, umher
Und, Sohn, recht wunderbar ist er von Gott
Erhalten und errettet. Doch er soll
Dies alles seinem lieben Vater selbst
Erzählen. O wie wird sein gutes Herz
Ihm in den weichen Busen schlagen, ihm,
Den armen Sunim, eh er freudenvoll
Zu seinem Vater kömmt. Ich hielt ihn ab;
Er folgt mit denen dreyen Müttern nach.
Erst muß ich Adam sagen, daß er kömmt;
Damit die Freud ihn nicht zu sehr bewegt,
Wenn er so plötzlich seinen Sunim sieht.
Die Mütter führen ihn an ihrer Hand,
Nebst dreyen Knaben, Kränz' auf ihrem Haupt,
Vollblühend sind die Knaben alle drey!
Mit großer Freude wird sie Adam sehn;
Und allen diesen Freuden kömmt hinzu,
Daß ich die gute Mutter Selima's
Und Hemans bin, mein Sohn! und heut ihr Fest
Der Liebe feyre! Dachtet ihr es wol,
Ihr meine Kinder, daß mein Sunim euch
Die Fackel tragen würde? Dachtet ihrs?

Seth.

O du geliebte Mutter!

Eva.

Nun? warum?
Siehst du so ernst mich an, mein Sohn warum?
Erfreust du dich mit deiner Mutter nicht?

Seth.

O so viel Freud auf einmal macht mich Ernst!

Eva.

Ich sehe da die Mütter schon von fern,
O, Adam aufzuwecken muß ich gehn!

Seth.

(der die Hände zusammen schlägt, und gen Himmel sieht.)
(Vor sich.)
Ach Unglückseligste der Mütter! (Zu Eva.)
Dort,
Wo du ihn suchst, ist Adam nicht.

Eva.

Wo denn?
Wo sonsten, wenn er schläft?

Seth.

Bey dem Altar.

Eva.

Bey dem Altar schläft er, mein Sohn?

Seth.

Er hat
Sich dort ein Lager zubereitet, dort
Will er nun immer schlafen?

Dritter Auftritt.

Eva. Adam. Seth.

Eva.

(die den Teppich vom Altar aufzieht.)
Die Traurigkeit um Abel ists, die ihn
Dazu bewogen hat! Sein Antlitz ist
Bedeckt, warum, mein Sohn? warum ist dort
Was aufgegraben? sage mir, warum?
Hat Adam seines Sohns Gebein gesucht?
Der Schmerz um Abel tödtet Adam noch!
Du schweigst, mein Seth?

Seth.

Es ist ein Grab.

Eva.

Ein Grab?
Zeigt meines Sohns Gebeine mir nur nicht,
Denn säh ich sie, so bräche mir mein Herz!

Seth.

Wir haben kein Gebein!

Eva.

So sind auch sie
Zu Staub geworden? Seth, mein lieber Sohn!
Dein Vater schläft nicht sanft, sein Herze pocht!
Und diese Hände? Himmel, o wie bleich
Sind sie!

Seth.

(der von der einen Seite zurück kömmt)
(Vor sich.)
So dicht am Walde? (Zu Eva.) Mutter, nein,

O theure Mutter, länger kann ich nicht.

(Er verhüllt sich.)

Es ist nicht Abels, sondern Adams Grab!
O dürft ich es verhelen! — heut eh noch
Den Cedernwald die Sonn hinunter ist,
Stirbt er; er stirbt! Ein Todesengel hat
Es ihm verkündiget, ich selbst hab es
Gehört. O Gott! der Todesengel kömmt
Bald wieder und der Fels der Hütte stürzt
Dann ein, und dann

(Eva sinkt an die andere Seite des Altars.)

Adam.

(der erwacht und sich aufdeckt.)

Das war ein bitterer,
Angstvoller Schlummer, Sohn! der Schlummer hier
In dieser Ruhestatt wird süsser seyn.
Ist Selima zu mir herein gebracht?
Sey nicht so traurig, meine Selima,
Deine liebevolle Mutter lebt
Ja noch.

Eva.

Ich bin, mein Adam ach! wenn du
Noch diese schmerzgebrochne Stimme kennst,
Ich bin nicht Selima.

Adam.

Welch einen Tod
Sterb ich.

Seth.

(Der Adams Knie umfaßt.)
Stirbst du, mein Vater?

Adam.

Stürzte, Sohn!
Der Fels jetzt ein?

Seth.

Er stürzte noch nicht ein.

Eva.

O leite mich zu ihm, mein Sohn. Kennst du
Mich nun?

Adam.

An deiner Stimm' erkannt ich dich,
Du bist die Mitgeschaff'ne!

Eva.

Nannte dir
Der Todesengel meinen Namen nicht
Mit deinem Namen? Ach soll ich mit dir
Nicht sterben? Ach! zur Zeit der Angst war ja
Mein Trost, mein einziger, daß ich mit dir
Einst sterben würde! Denn, erschaffen bin
Ich ja mit dir. Ach! ich Verlassene,
Soll ich mit dir nicht sterben?

Adam.

Adam.

O du bist
An diesem finstersten der Tage mir
Noch theurer, noch geliebter, Eva du
Bist mein! Du Mitgeschaffene bist mein!
O welch ein finstrer Tag! Mein Auge kann
Nicht sehen, weinen aber kann es noch!
O deine Stimme schneidet in mein Herz!
Mehr Tod ist mir der Tod, vernehm ich sie!

Seth.

O Himmel, ach! die Mütter kommen auch!

Adam.

Ich höre viele gehen, wessen sind
Die Tritte?

Seth.

Derer Mütter Tritte sinds,
Und Hemans!

Vierter Auftritt.

Die drey Mütter mit ihren Söhnen, und Sunim von einer, Selima und Heman von der andern Seite.

Selima.

Nun geh ich mit, nun geh ich mit hinein!

Heman.

Ist auch, o meine Selima, ich kann
Es noch nicht glauben!

Eine Mutter.

Sunim komm!

Noch eine.

Was ist?

Was seh ich?

Die dritte.

Ach! ist unser Vater dies?

Adam.

(zu Seth.)

Geh hin zu ihnen, Sohn!

Seth.

Schaut mich nicht an,
Seht weg! verstummen muß ich sonst vor euch!
(Die erstere verhüllt sich, die zweyte sieht weg, die dritte beugt sich über ihren Sohn.)
Schon lange fühl ich diese Todesangst,
Die ich euch sagen muß. O GOtt! eh noch
Den Cederwald die Sonn hinunter ist.
Stirbt — Adam! Einen Todesengel hat
Er heut gesehn, und wird ihm noch einmal
Heut sehn! Er kömmt zurück! Wenn dort der Fels
An unsrer Hütte stürzt, dann ist er da!
Dann stirbt er, unser Vater! ach, hier ist
Sein Grab! Seht nicht nach seinem Grabe hin!

Adam.

Welch eine Stimme hör ich da? Es ist
Der Mütter Stimme nicht, nicht Selima's;
Nicht Hemans; ich erinnere mich nicht —

Seth.

So freue denn noch einmal, Vater, dich,
In deinem Leben. Sunims Stimm ist es!
Dein jüngster Sohn, dein Sunim, Vater, ist
Von ihnen wieder aufgefunden!

Adam.

Will
Mein Sohn, mein Seth, in meinem Tode mich
Noch täuschen? Er, mein liebster Sohn, der mich
In meinem Leben nie getäuschet hat,
Damit ich mich noch einmal freue, Sohn!
Für mich ist hier nun keine Freude mehr!

Seth.

Mein Vater — — —

Adam.

Wenn es Sunim ist, warum
Vernehm ich seine Stimme nicht?

Seth.

Er ist
Vor Schmerz verstummt!

Adam.

So führ ihn denn zu mir,
Daß ich des Knaben Wang und lockicht Haar
Betasten kann!

Seth.

Hier ist er.

Adam.

(Zu Sunim, der seine Knie umfaßt.)

Ja du bists!

Du bist mein Sunim, mein geliebter Sohn.

Sunim.

Ich bin dein Sunim!

Adam.

Geh, mein lieber Sohn,

Zu deiner Mutter!

(Sunim geht zu Eva.)

Eva.

Sunim, geh zu Seth,

Zu deinem Bruder, denn mein Sunim, du

Hast keine Mutter mehr!

(Sunim lehnet sich an Seth.)

Seth.

O du furchtbares Todesurtheil du,

Das über sie gesprochen wird! (Zu Sunim) Ich muß,

Mein Sunim, dich auf einen Augenblick

Verlassen, lasse mich! ich kehre bald

Zurück zu dir!

(Da er zurückkömmt.)

Mein Vater! denn kein Tag

Des Schonens ist, kein Tag des Schweigens heut

Die Sonne sinkt schon weit hinunter, schon

Beschatten sie die Cedern. Vater, gib

Uns deinen Segen, deinen besten Segen noch!

Adam.

Adam.

Sie steigt hinunter! Nun, so komm, o Tod!
Kommt dann! ihr Kinder, segnen kann ich nicht!
Der euch erschaffen hat, ihr Kinder, kann!
Ich kann es nicht, der Fluch ruht noch auf mir.

Alle.

Ach deinen Segen, Vater! eh du stirbst,
Ach deinen Segen!

Adam.

O ihr Kinder, ach!
Ich habe keinen Segen! (Vor sich) O, sie ist
Noch nicht vorüber, diese Todesangst!
Die unaussprechliche, sie steiget noch
Mit diesen neuen nie gefühleten
Empfindungen steigt sie! O welche Quaal!
Das Leben meiner ersten Tag' empört
Sich ganz in mir, noch einmal ganz in mir!
Du erste meiner so glückseligen
Unsterblichkeit, du bists, die mein Gebein
Durchbebet! O, wohin werd ich geführt?
Wohin? ich sehe Jammer, Jammer, ach!
Die Dunkelheit von meinen Augen fällt!
Sie fällt, daß ich das todtenvolle Thal,
Die schrecklichen Gefilde, sehen soll! —
Kehrt eure Todesblicke weg von mir,
Ihr starren Augen, kehrt sie weg von mir;
Du, der Erschlagenen unschuldig Blut!
Rufst laut. O wende deinen schwarzen Strom
Von mir und fleuch; fleuch in den Abgrund, Strom!

Und schreckliches Gebirge stürz auf dich!
Daß diese Kinder dich nicht sehen; ach!
Und diese Mutter, die zum Himmel ruft,
Und mit gerungnen Händen jammernd weint,
Und dieser todte Jüngling! o! er war
Ihr einziger geliebter Sohn! Und dort
Der weggerissne Arm, voll trüben Bluts!
Und! dieser Schedel, der noch rauchet. Flieht,
Entfliehet, meine Kinder, und erbarmt
Euch meiner, meine Kinder, führet mich,
Ihr übrigen Einsamen, führet mich
Von diesem schrecklichen Gefilde weg, — —

Seth.

(der gen Himmel sieht.)

Wenn diese wundgerungnen Hände noch,
Wenn dieses ganz in Angst versunkne Herz,
Das mit dem seinen bricht —

Adam.

Ist Seth, mein Sohn,
So nah bey mir? Was sagtest du, mein Seth?
Ich hörte deine Stimme; Hab ich doch
So sanft geschlummert.

Seth.

Engel lächeln so,
Wie er, o kommt, kommt Eva, Selima
Und Heman, Sunim du, ihr Mütter, kommt
Und lasset uns sein letztes Lächeln sehn!
Wir warten alle, Vater! segn' uns nun!

Adam.

Kommt, meine Kinder, her! wo bist du Seth?
Komm, daß ich meine rechte Hand auf dich,
Auf Heman meine linke legen kann!
An Heman neige Selima sich hin,
Und Sunim neige sich an Seth! Und ihr,
Ihr Mütter, führet eure Söhne her;
Und Eva, Mutter aller, segne du
Mit mir die Kinder!

(Sie knien um ihn.)

Eva.

(Indem sie zuletzt auch niederkniet)
Adam, mich mußt du
Auch segnen!

Adam.

Ach, dich, Eva! dich soll ich
Auch segnen! Höre meinen Segen dann:
Komm mir bald nach, das ist er! — Bald nach mir
Erschuf dich Gott, und bald nach mir laß er
Dich sterben, Eva, sieh! hier ist mein Grab!

Eva.

Du sprachest eines Engels Worte! Du,
Mein Adam sprachest sie; Komm mir bald nach.

Adam.

Der Gott, der Staub empor zu Menschen hub,
Er, eures Vaters Gott, ihr Kinder, er,
Der uns Unsterblichkeit durch seinen Hauch
Mit unsern Seelen gab, der mir erschien,
Den ich mit diesen meinen Augen sah,
Der mich gesegnet und gerichtet hat,

Der große Angebetete geb euch — —
Viel Schmerz — und viele Freuden! Dieses ist
Mein Segen, Kinder! Gott laß ihn auf euch
Und auf das ganze menschliche Geschlecht
Einst kommen! So erinn'r er euch durch Schmerz,
Daß ihr, unsterblich wiederum zu seyn,
Erst sterben müßt! Was uns die Erde giebt,
Und was der Leib des Todes nur empfängt,
Das nehmet, wie der Wandrer, welcher sich
Nicht bey dem Quell verweilet, sondern eilt!
Seyd weise, Kinder, so, daß euer Herz
Durch Weisheit gut und edel werd' und sanft.
So edel seyd, daß ihr den großen Werth
Der Trübsal dieses Erdenlebens ganz
Verstehen lernt! und weil ihr Brüder seyd,
So liebet euch wie Brüder! Menschlichkeit
Muß eure Wonne seyn, und eure Pflicht!
Der Menschlichste von euch, ihr Kinder, sey
Der größte Mann! Es fehl euch nicht an Seths,
Die euch an Gott erinnern! Sendet dann
Euch eures Vaters Gott und euer Gott,
Den Großen uns verheißenen herab,
Zu dem ich ietzt hingehen werde, dann,
O dann hebt eure Häupter auf, und schaut
Gen Himmel, preiset, betet an und dankt,
Daß ihr geschaffen seyd! — Allein auch dann,
Wenn er erscheint, seyd ihr noch Erd' und müßt
Zu Erde werden.

(Indem er diese letzte Worte spricht, wird ein dumpfes Geräusch in der Ferne gehört.)

Seth.

Seth

(der ängstlich aufspringt.)

O wir arme, hört!

Die Felsen beben!

Eva.

Adam.

Alle.

Vater! Ach!

Seth.

O Gott, sie leben stär er immer näher her!

Adam.

Weltrichter! sieh, ich komme!

(indem der Fels krachend einstürzt.)

Tod, du bists!

Ende des dritten Theils.

Sämmtliche
Schriften
des
Herrn F. W. Gleims.

Vierter Theil.

1773.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Herrn Gleims
blöde Schäfer.
Ein Lustspiel.

Erster Auftritt.

Seladon.

Ismene liegt schlafend.

Ja, ja, sie hat sich hier zum Schlafen hingelegt.
Ihr Winde, wenn ihr euch auf dieser Flur bewegt,
O so bewegt euch nur sie lispelnd abzukühlen,
Du, Zefir, sollst allein mit ihren Locken spielen!
Wie süß, wie ruhig schläft die schönste Schäferinn!
Ach, daß ich eben itzt hieher gekommen bin!
Es rauschet Laub und Gras. Wie leicht kann ich sie stören!
Ich will nicht weiter gehn, sie möchte mich sonst hören.

Anderer Auftritt.

Seladon und Ismene.

Ismene, welche aufwacht.

Sieh da! was willst du hier? du schleichst mir immer nach,
Itzt, da ich schlafen will, machst du mich wieder wach.
Was hast du denn davon? du kannst mich nur vermeiden.
Du schleichst mir immer nach. Wer kann das länger leiden?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn!

Ismene.

Was willst du denn von mir?
Du kommst, so oft du willst, komm ich so oft zu dir?
Und daß du zu mir kommst, das möchte noch geschehen,
Allein was du verlangst, das kann ich nur nicht sehen.
Suchst du vielleicht ein Schaf?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn!

Ismene.

Was soll das? Seladon, ich weiß wie schön ich bin.
Hörst du vielleicht so gern; ach schönster Schäfer! sagen?

Nun

Nun, warum hast du denn die Augen aufgeschlagen?
Du seufzest? fehlt dir was?

Seladon.

Ich seufze nur um dich.

Ismene.

Um mich? Wie meinst du das? Was seufzest du um mich?
Ist meine Mutter krank? Hab ich den Pan betrübet?
Was hab ich dann versehn, hab ich ihn nicht geliebet?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn, was kanst du wol versehn!
Wer ist so fromm, wie du?

Ismene.

Nun, was ist denn geschehn?
Soll ich dir was verzeihn? so sey es dir geschenket.

Seladon.

Nein, schönste Schäferinn, hab ich dir je gekränket?
Betrübt ich dich einmal, so wär ich nicht mehr wehrt,
Daß meine Heerde steht, daß sie sich stets ver mehrt;
So würde Pan, im Zorn, mir seine Huld entziehen,

So würde meine Trift nicht grünen und nicht blühen,
So dorrte Gras und Klee. Ich seufze nur nach dir.

Ismene.

So sag es doch einmal, was seufzest du nach mir?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn, ich kann es dir nicht sagen.
Ich fürchte deinen Zorn, ich darf es ja nicht wagen,
Siehst du es mir nicht an?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Filinde.

Filinde.

Geh, Seladon, geh weg,
Ismenens Mutter kommt, sie ist schon nah am Steg,
Sie muß dich hier nicht sehn. Geh, dort, nach jenen Hecken.
Geh hin, ins Lindenthal, da kannst du dich verstecken.

Seladon geht ab.

Vierter Auftritt.

Ismene und Filinde.

Filinde.

Ich hab es wol gehört. Nun hat er es gewagt,
Und dir viel Zärtliches vom Lieben vorgesagt,
Nicht wahr?

Ismene.

Nach seiner Art. Er ist ein schlechter Meister
In dem, was Lieben heißt.

Filinde.

Nun? ist er noch nicht dreister?

Ismene.

Er sagte nur, wie sonst: ach schönste Schäferinn!
Er schwieg, und seufzte nur. Gewiß sein blöder Sinn
Ist keiner Liebe wehrt. Filind, ich will ihn hassen.

Filinde.

Du wirst nichts hurtiger, als dieses, unterlassen.
Du hast ihn viel zu lieb.

Ismene.

Nein, warlich, nun nicht mehr.

Filinde.

Warum gefiel dir denn der Schäfer sonst so sehr
Mit seiner Blödigkeit? Wenn andre Schäfer scherzten,

Und lauschend, bey dem Spiel, die Schäferinnen
herzten;
Wenn mancher loser Schalk, mit seiner losen
Hand,
Schlau nach dem Busen schlich, so stand er an
der Wand
Und lächelte dazu. Nicht wahr? kaum konnt
ers wagen,
Als ihn die Schwester bat, ein Häufgen abzu=
schlagen,
Und diese Blödigkeit gefiel dir damals ja.
Wie oft hast du gesagt: Sieh doch den Schä=
fer da,
Es läßt ihm doch recht hübsch. Er ist so fromm,
so stille!
Nun er es immer bleibt, nun ändert sich dein
Wille,
Nun soll er freyer thun, und da er es nicht thut,
Da er nicht dreister wird, bist du ihm nicht
mehr gut.

Ismene.

Du stellst dich warlich recht, als wenn du nichts
verstündest;
Wenn du den Filamor, allein im Busche findest,
Was wünschest du dir dann? nicht wahr? mit
ihm allein
Im dicksten Busch versteckt, und unbelauscht zu
seyn?
Allein gesetzt einmal, daß er mit dir nicht scherzte,
Nur müßig bey dir säß, und dich nicht fleißig
herzte,
Was fragtest du nach ihm? mich deucht, gewiß
nicht viel.

Fi=

Filinde.

So tändelst du so gern. Nun seh ich erst dein Ziel.
Des Schäfers Blödigkeit war fähig, dich zu rühren,
Allein du dachtest gleich: sie wird sich wol verlieren:
Hast du das nicht gedacht?

Ismene.

Und dacht ich so nicht recht?

Filinde.

Ich hätt es selbst gethan, allein, es wär auch schlecht,
Daß ich den Schäfer nicht mit List verändern sollte,
Wenn ich, an deiner statt, ihn dreister haben wollte.

Ismene.

Mit List?

Filinde.

Ja, Schäferinn, sieh, so gelehrt bin ich,
Ich mache Blöde dreist!

Ismene.

Filinde, lehr es mich!

Filinde.

Wolan, so höre denn: die Schäfer sind verschieden,

Der

Der sagt uns, was er fühlt, und läßt uns nicht zufrieden,
Und jener, dessen Herz geheime Triebe nährt
Sagt nichts, und sieht uns an, und hält uns liebenswehrt,
Und liebt doch heftiger. Nun aber soll ers wagen,
Und seiner Schäferinn die Noth der Liebe klagen,
Er soll sie frey gestehn, allein er ist nicht frey,
Er ehrt sie gar zu viel, das macht ihn allzuscheu.

Ismene

Recht so ist Seladon. Ich weiß, daß er mich liebet,
Allein, daß ers nicht sagt, daß er nicht Proben giebet,
Wie dir dein Schäfer gab, nein, das gefällt mir nicht.
Soll ichs denn etwa thun? es ist ja seine Pflicht:
Er sollte lieber mich nur weniger verehren.

Filinde.

Wenn du mir folgen willst, so sollst du ihn bekehren.

Ismene.

Wie willig folg ich dir, doch wisse, Seladon
Bleibt warlich, wie er ist. Die Mutter hat den Sohn,
Den Blöden von Natur, noch blöder auferzogen,
Ich ward der Mutter gram, so bald ich dis erwogen.
Nein, meine Mutter ist so eigensinnig nicht,
Sie hat mich klug gemacht durch ihren Unterricht.

Sie

Sie hat mich selbst gelehrt, mit Hirten umzugehen.
Ach, wär es auch, wie mir, dem Seladon, geschehen,
So würd er gegen mich, zu meiner größten Pein,
Nicht schüchtern, wie ein Reh, nicht scheu, nicht blöde seyn!
Wie gern macht ich ihn dreist, es sollt an mir nicht fehlen,
Und was ich neulich that, laß dir einmal erzählen:
Du kennst den Damon ja, den dreistern Schäfer wol,
Den ich nicht lieben kann, und dennoch lieben soll,
Den mir die Mutter selbst zum Bräutigam erlesen,
Der ist unlängst bey uns zur Festtagslust gewesen.
Mein Seladon war auch als Nebenbuhler da,
Hier legt es mir die Lieb, und ichs dem Schäfer nah,
Denn als nach Tanz und Lust, womit man sich ergötzte,
Ich mich aus Müdigkeit auf Rasen niedersetzte,
Kam Damon auf mich los, und nahm mich bey der Hand,
Weil nun mein Seladon bey ihm zur Seite stand,
Reicht ich die andre ihm, und sah ihn an, und lachte;
Allein, ob ich mir gleich die süsse Hoffnung machte,

Nach dieser kleinen List des Schäfers Herz zu
sehn,
So trieb ihn doch die Furcht gleich wieder weg=
zugehn.
Ach, lernte Seladon, ach lernt er mich doch
kennen.
Ich bin ja nicht so hart, als er mich pflegt zu
nennen!

Filinde.

Wie? hat dich Seladon schon einmal hart ge=
nannt,
Und du hast es nicht gleich zum Vortheil ange=
wandt?
O wie gescheut bist du! Wo sind die Mutter=
lehren,
Die dich so klug gemacht, die möcht ich doch
wol hören?
Als ich vom Filamor einst so genennet ward,
Sah ich ihn an und sprach: Ich bin ja nicht so
hart.
Wie dreist ihn dis gemacht, das hab ich bald er=
fahren.
Zwey Worte sind genug, ein Herz zu offenbah=
ren,
Und wenn ein Schäfer nur das Herz der Schäf=
rinn kennt,
Wenn er erst weiß, daß es von gleichen Trie=
ben brennt,
So ist er schon so klug, sich selber anzuführen,
So wird der Blödeste die Blödigkeit verlieren.
So gar dein Seladon — —

Is=

Ismene.

Was meine Mutter spricht,
Ist recht das Gegentheil. Was du meinst, meint sie nicht.
Sie spricht: Ein Mädchen muß sich nicht so leicht ergeben,
Der Hirt muß sich, mit Ernst, nach seiner Gunst bestreben,
Es sage nicht gleich: ja! es muß hübsch spröde seyn,
Nach Flehn und Bitten erst den ersten Kuß erzeihn,
Muß, den es wirklich liebt, erst aus Verstellung hassen,
Muß, den es zärtlich liebt, erst zärtlich seufzen lassen.
So liebt ein Mädchen recht, so liebt es recht gescheut,
Der Schäfer Liebe wächst durch kluge Sprödigkeit.
Taugt diese Lehre nichts?

Filinde.

Es ist die beste Lehre,
Wenn nur kein Seladon, kein blöder Schäfer wäre.
Du hast ihr ja gefolgt, was hast du denn davon?
Du liebst schon lange Zeit den blöden Seladon,
Und wirst, zu deiner Quaal, den Schäfer ferner lieben,
So lang du so genau die Mutterlehren üben,
Und mich nicht hören willst.

Ismene.

Wie gerne hör ich dich!
Die Liebe lehrt dein Herz und dieses lehre mich.
Welch Mittel weist du denn, den Schäfer zu entblöden?

Filinde.

Du must nicht spröde seyn. Von einer harten Spröden
Wird nie ein Seladon zur Dreistigkeit gebracht,
Er wird durch Sprödigkeit nur furchtsamer gemacht.
Versuch es aber nur und laß in Wort und Werken
Dem Schäfer, der dich liebt, die Gegenliebe merken.
Gib ihm durch Tändeln Witz, gib ihm durch eignen Scherz,
Zu Scherz Gelegenheit und Dreistigkeit ins Herz,
Und wird er dann nicht dreist, und will er dann nichts wagen,
So rath ich dir, du must ihm seine Fehler sagen.

Ismene.

Du forderst wahrlich viel. Doch dieses will ich thun,
Und — — —

Filinde.

Sieh doch, Schäferinn, sieh dort — — —

Ismene.

Was ist denn nun?

Fi-

Filinde.

Dort kömmt mein Filamor, was mag der Schäfer wollen?

Ismene.

Er winkt, du wirst ihm wol zur Heerde folgen sollen.

Fünfter Auftritt.

Ismene. Filinde. Filamor.

Filamor.

Lauf, was du laufen kannst, geliebte Schäferinn!
Dort seitwerts, wo ich itzt, mit meiner Heerde bin,
Dort sucht die Mutter dich. Sie rief dir in den Buchen,
Lauf hin, und finde sie, sonst wird sie lange suchen,
Lauf, nimm Filinden mit.

Ismene.

Was will sie denn von mir?

Filamor.

Lauf gleich und frage sie!

Ismene.

Bleibst du so lange hier?

Filamor.

Was, Schäferinn? ich soll so lange hier verbleiben,

Soll ich die Heerde denn kein Fleckchen weiter
treiben?
So liebt ich sie ja nicht. Kommt nur fein bald
zurück,
Sonst zankt der Bock mit mir — — Seht doch,
das ist ein Glück,
Seht, dort kommt Seladon!

Filinde.

Nein — — ja — -- da bleibt er stehen.

Filamor.

Nun hab ich Zeitvertreib. (winkend) Komm her!

Ismene zu Filinden.

Wir wollen gehen.

Sechster Auftritt.

Filamor und Seladon.

Filamor.

Sieh da! du bist betrübt, geliebter Seladon,
Du siehst so finster aus, was hast du denn davon?
Sieh, wie vergnügt ich bin! fort, laß die Sor-
gen fahren,
Du bist ja noch kein Greis von neun und neun-
zig Jahren!
Sprich, da wir Schäfer sind, sprich, warum
sind wir jung?
Ein alter Schäfer sorgt, denn der hat Zeit ge-
nung.

Sieh

Sieh doch den schönen Lenz, er ladet uns zur Freude,
Sieh doch, wie alles scherzt, im Busch und auf der Weide!
Komm her, sey gutes Muths, wir müssen uns erfreun,
Soll Pan, der uns ergötzt, umsonst so gütig seyn?
Sieh, wie das Lamm dort springt, soll uns das Lamm beschämen?
Es kennet keinen Gram, soll sich der Schäfer grämen?
Auf! sing ein Schäferlied, ich spiele was dazu,
Ich spiele, spiel ich gleich, nicht halb so schön als du,
Ich weiß ein neues Stück, das soll dir schon gefallen,
Auf, singe Seladon, daß Berg und Thal erschallen!

Seladon.

Heut sing ich nicht.

Filamor.

Nun? Was? Bist du im Ernst betrübt?
Was raubt dir Lust und Scherz? Du bist doch nicht verliebt?
Doch wärest du es nur, dann müßtest du ja lachen.
Kann denn die Liebe wol die Schäfer traurig machen?
Du sprichst: heut sing ich nicht. Wie soll ich das verstehn?

Seladon.

Ich bin nicht aufgeräumt, du siehst — — ich will
nur gehn.

Filamor.

Wohin denn Seladon? Du kannst nur bey mir
bleiben,
Dich quält ein stiller Gram, ich will ihn schon
vertreiben.
Ich singe, singe mit. Ismene kommt zurück.
Sie weiß, wie schön du singst, sing ihr mein
neues Stück,
Gib Acht, ich lehr es dich, es fängt sich an:
Ihr Blöden,
Ihr Blöden, werdet dreist!

Seladon.

Du wirst mich nicht bereden,
Heut sing ich nicht, ich geh.

Filamor.

So bleib doch nur noch hier,
Ismene kommt ja bald, und dann geh ich mit dir
Komm, laß uns Blumen streun, und dann laß
uns in Hecken
Den Bock, da kommt er schon, den Bock bey
uns verstecken!
Wie zornig wird sie seyn, die schöne Schäferin,
Wenn sie zur Heerde kommt, daß ich nicht bey
ihr bin,
Wenn sie den Bock vermißt; doch, wird sie mit
Filinden
Den Bock und mich und dich und hier die Blu-
men finden,

Dann

Dann wird der kleine Zorn, den sie uns merken
ließ,
Ihr bald genug vergehn, und da sie erstlich
wieß,
Als sie voll Unmuth war, daß eine kluge Schöne
Auch zürnend artig sey, so wird hernach Ismene,
Wenn ihr der Spaß gefällt, den ich und du
gemacht,
Wenn sie erst artig zürnt, und dann auch artig
lacht,
Theils lächelnd, theils erzürnt, uns eine Freu=
de machen,
Dann wollen wir mit ihr eins scherzen und eins
lachen.

Seladon.

Wer glücklich ist wie du, der hat noch Lust zum
Scherz.

Filamor.

Wie, fehlt es dir an Glück? entdecke mir dein
Herz.

Seladon.

Ach, ich empfinde was, so ich noch nie empfunden
Ein Schäfer sprach einmal von Schmerz und
Liebeswunden
Mit einer Schäferinn. Er sprach: Mein treues
Herz
Empfindet, du bist Schuld, den allergrößten
Schmerz,
Ach, laß doch meine Treu einst deine Gunst er=
werben,

Sonst muß ich, ja ich muß, an Liebeswunden sterben,
Bedenk es Schäferinn, du hast sie mir gemacht — — —
Was Liebeswunden sind, hab ich seit dem bedacht.
Mich deucht, es war ihm so, wie mir anjetzt, zu Muthe.

Filamor.

Wie ist dir? sage mirs!

Seladon.

Ich fühl in meinem Blute,
Ach! ich weiß selbst nicht was -- Mir ist -- so wie mir ist,
Du weist ja, Filamor, wie du gewesen bist,
Als deine Schöne dir das erste mal gefallen.
Mich deucht, da sagtest du: Mein Blut fängt an zu wallen,
Wenn ich Filinden seh. Es fällt mir eben ein.
So wie dir damals war, so mag mir itzo seyn.

Filamor.

Ja, ja, du bist verliebt. Nun fang ichs an zu merken,
Ey! was ich längst geglaubt, sollt du nun selbst bestärken.
Nicht wahr? die Fillis ists, das holde Schäferkind,
Die noch viel spröder ist, als ihre Schwestern sind.
Die, die macht dich verliebt.

Se-

Seladon.

Ach nein, es ist Ismene,
Die unerbittliche, die zehnmal härtre Schöne.

Filamor.

Was? sage Seladon, Ismenen liebest du?
Und sie ist dir zu hart = ha, ha!

Seladon.

Du lachst dazu =

Filamor.

Ja, liebster Seladon, du wirst sie nicht erbitten.
Du liebst die Sprödeste in unsern Schäferhütten.

Seladon.

Ich sprach vorhin zu ihr: ach, schönste Schäferinn!
Und das verdroß sie gleich. Ihr felsenharter Sinn
Bleibt immer, wie er ist, und läßt sich nicht erweichen,
Ich werde nimmermehr der Liebe Zweck erreichen.

Filamor.

Mich deucht, die Sprödigkeit ist sonst nicht ihre Art,
Jedoch sie hat vielleicht sie nur für dich gespart.
Du solltest dreister seyn bey unsern Schäferinnen,
Ich, ich verstund die Kunst, Filinden zu gewinnen.

Seladon.

Mein Freund, wenn du mich liebst, so lehrst du sie mich auch.

Filamor.

Ey ja! das thut man gleich.

Seladon.

Wann mir durch den Gebrauch
Bey meiner Schäferinn die Hoffnung besser grünet,
So hat dir deine Kunst den besten Bock verdienet,
Den allerbesten Bock.

Filamor.

Ha, ha! nur einen Bock,
Nein, Schäfer, meine Kunst verdienet wol ein Schock.
Was kann man nicht durch sie? Sind Schäferinnen spröde,
Sind sie zur liebe stumm, sie zwingt sie bald zur Rede.
Sind Nebenbuhler da, was schadts? durch meine Kunst
Besieget man sie leicht. Sie schaft der Mutter Gunst;
Dann hat man halbe Müh die Tochter zu besiegen.
Ach glaube, Seladon, ich wollte sie wol kriegen.

Seladon.

Die Kunst sollt ich verstehn, so käm ich leicht zum Ziel,
Allein ein ganzes Schock, das ist gewiß zu viel.
Wer weiß? es könnte mir mit deiner Kunst nicht glücken.
Mein Freund, du lachst mich aus, du lachst ja hinterm Rücken.

Fi-

Filamor.

Ich lache, Seladon, daß du so geizig bist,
Da niemals sonst der Geiz Verliebten eigen ist,
Denn was man zärtlich liebt, das schätzt man
hoch und theuer,
Man gibt gern alles drum. Wie mancher jun-
ge Freyer
Hält seinen Becher hoch, den er sich selbst ge-
schnitzt,
Allein man setz einmal, daß er zur Liebe nützt,
Sogleich ist er bereit, sein Kleinod wegzuschen-
ken.
Mit Witz, mit Schmeicheley muß man die Schö-
nen lenken.

Seladon.

Du kennst mich ja so gut, ich lieb und liebe treu,
Und hasse, wie den Wolf, die falsche Schmei-
cheley.

Filamor.

Ja, ja, das ist schon gut. Allein es kann ge-
schehen,
Daß wir bey aller Treu uns doch nicht glücklich
sehen.
Der Schäfer liebt getreu, allein die Schäferinn
Verschmäht des Schäfers Glut, des Schäfers
treuen Sinn,
Sprich, lieber Seladon, was soll der Schäfer
machen,
Daß sie ihn wieder liebt?

Seladon.

Du fragst mich hübsche Sachen.
Allein die Antwort — — ja — — die ist ein bisgen schwer,
Gib dir die Antwort selbst, und lehr es mich vielmehr.

Filamor.

Man lehrt sichs selber kaum, und soll es andre lehren?
Jedoch, weil du es bist, so sprich, ich will doch hören,
Wie ists? wie stehst du denn mit deiner Schäferinn,
Besuchst du sie fein oft? und prüfst du ihren Sinn?
Hast du sie schon geküßt?

Seladon.

Ey ja! das könnt ich lieber,
Man darf es ja nicht thun, sie zürnt ja gleich darüber,
Und wenn sie böse wird, was hilft mir Kuß und Trieb?

Filamor.

Der Schönen kleiner Zorn ist klugen Schäfern lieb,
Man kehrt sich nicht daran, man wagt es dreist von neuen,
Sie lieben heftiger, je öftrer sie verzeihen.
Versteh mich, Seladon, Gespräche, Blick und Kuß,
Verschaffen Liebenden den würdigsten Genuß,
Kein Schäfer, welcher liebt, kann ihren Dienst entbehren.

Ver-

Versuch es, da du liebst, und folge meinen Lehren.
Der Schäfer wird geliebt, der schlau und zärtlich küßt.
Noch eins: wann du allein mit deiner Hirtin bist,
Was sprichst du dann mit ihr?

Seladon.

Ich spreche von der Heerde,
Ob Heu und Erbsenstroh den Winter reichen werde,
Du weist es selbst ja wol, wovon ein Schäfer spricht.

Filamor.

Als Schäfer spricht man so, als ein Verliebter nicht.
An Heu und Erbsenstroh wird kein Verliebter denken,
Er wird gleich sein Gespräch auf bessre Sachen lenken.
Die goldne Rose soll bey der Geliebten stehn,
So wird er gleichen Schmuck auf ihren Wangen sehn.
Der schönste Sonnenschein soll Berg und Thal vergülden,
So ist die Schäferinn das Schönst in den Gefilden.
Es soll auf seiner Flur die Heerde munter seyn,
So muntert er sie auf, sich so, wie sie, zu freun.
Es soll ein loser Bock mit seiner Schönen spielen,
So frägt er: Soll ich denn nicht gleiche Triebe fühlen?

Durch sanfte Schmeicheley, durch manchen kleinen Scherz
Besiegt man, glaub es nur, manch felsenfestes Herz,
Und öfters siegt man leicht: denn dieses ist das Beste,
Der Schönen Herzen sind nicht alle felsenfeste.

Seladon.

Ach Filamor, ach hätt auch meine Schäferinn
Kein felsenfestes Herz, und keinen harten Sinn
Ach die, ich mag es ihr auch noch so nahe legen,
Ist härter als ein Fels. Sie läßt sich nicht bewegen,
Sie ist die Sprödeste.

Filamor.

Das bilde dir nicht ein.
Ich Schäfer sollte nur an deiner Stelle seyn,
Drey Seufzer und ein Blick, so wäre sie die meine.
Sieh schlau und seufze klug, so wird sie gleich die deine.
Wie siehst du sie denn an? verstehst du wol? ein Blick,
Der klug geworfen wird, bringt Blicke mit zurück,
Hast du noch nicht gemerkt, wenn du sie angesehen,
Ob wiederum ein Blick auf dich zurück geschehen?
In Zukunft, wenn sie einst auf dich zurücke sieht,

So

So gib genau drauf Acht, wie sie die Augen
zieht,
Sie wird sie listig auf und klüglich niederschla-
gen,
Jedoch dis lässet sich viel leichter sehn als sagen.

Seladon.

Nun lehre mich noch mehr. Wie blick ich denn
recht klug?
Wie vielmal blick ich denn? Ist einmal schon
genug?
Ich hab es nie erkühnt, sie öfter anzublicken,
Denn sie ist gar zu schön, sie kann mich gleich
entzücken,
Dann bin ich ausser mir, und gleichsam wie
entfernt.

Filamor.

Ich weiß nicht, wie du bist, du hast auch nichts
gelernt.
Gelegenheit und Ort kann dir zum Lehrer dienen,
Bist du allein mit ihr, was braucht es dann
Erkühnen?
Da gehn die Blicke frey, wo keine Zeugen sind.
Und wer die Kunst versteht, macht hundert Zeu-
gen blind.
Doch diese lernst du nicht, du darfst sie auch
nicht wissen,
Wer Nebenbuhler hat, der darf sie nur nicht
missen.
Ein Schäfer, der sie hat, entdeckt durch diese
Kunst
Den Sinn der Schäferinn, den Vorzug ihrer
Gunst.

Seladon.

Wie weist du denn, daß mich kein Nebenbuhler
hindert;
Da sie die Sprödigkeit nicht endet und nicht
mindert,
Was ist denn Schuld daran? Ich bleibe stets
dabey,
Daß meiner treuen Lieb ein andrer schädlich sey.

Filamor.

Nein, Freund, ich glaub es nicht. Es ist die
Art der Liebe,
Kein Dieb wird mehr gescheut, als kluge Her-
zensdiebe,
Und wer sie fangen will, verstehe nur die List,
Die bey der Liebe gilt, und Schäfern nöthig ist.
Erfahr es, Seladon, die spröden Schäferinnen
Sind auf verschiedne Art zu prüfen, zu gewinnen.
Ein muntrer Witz, ein Band, ein heisser Kuß,
ein Scherz,
Sticht Nebenbuhler aus, erwirbt ein sprödes
Herz.
Ein Mädchen liebt sich selbst, und dieses muß
man loben;
Das andre liebt den Putz, ein Band kann die-
ses proben;
Das dritte liebt die Lust, die Lenz und Liebe
giebt,
Wenn das dich lieben soll, so sey du erst verliebt.
Dis ist Ismenens Wunsch, du weißt, daß ich sie
kenne,
Ich säg auch nicht zu viel, wenn ich sie geizig
nenne.
Hast du sie schon beschenkt?

Seladon.

Nein, Filamor, noch nie.
Jedoch der Blumenstrauß, der war ja wol für sie.
Ja, nun besinn ich mich, ich hab ihn ihr geschicket,
Er war gewiß recht schön, ich hab ihn selbst gepflücket.

Filamor.

Ey! selber? Seladon!

Seladon.

Und neulich, ist mir recht,
Ja, da hab ich einmal Jsmenens kleinem Knecht
Von meinem besten Baum zwölf Aepfeln mit gegeben.

Filamor.

Zwölf Aepfel! das ist viel. Ey! du weist recht zu leben.
Ein hübscher Blumenstrauß, der wäre noch wol gut!
Allein ein schönes Band um einen schönen Hut,
Zwölf Lämmer in den Stall, und vor den Bock zwölf Glocken.
Die wären fähiger Jsmenen anzulocken.
Und denn, o Seladon, was hast du doch gemacht.
Du hast den Blumenstrauß nicht selber hingebracht.
Was man den Schönen schenkt, muß man durch niemand senden.

Wer

Wer klug ist, bringt es selbst, und redet mit den Händen.
Das solltest du verstehn, allein du bist nicht dreist,
Was Wunder? wenn man dich den blöden Schäfer heißt;
Du bist es in der That, ich kann dirs nicht verzeihen.

Seladon.

(der mit dem Bande am Stabe bedächtig und beschämt spielt.)

Du sagtest ja vorhin? Wir wollten Blumen streuen,
Wenn es geschehen soll, so muß es bald geschehn,
Ich will flugs, eh sie kömmt, in jene Buchen gehn.
Dort ist der schönste Flor, dort holen deine Brüder
Die besten Blumen her.

Filamor.

Geh hin und komm bald wieder.

Siebender Auftritt.

Filamor allein.

So blöde war ich doch bey meiner Treue nicht!
Wie artig! Jetzt geb ich den Blöden Unterricht,
Und mir gab ihn Damöt. Der wuste mich zu putzen,
Der gab mir Unterricht, und ich wust ihn zu nutzen.

Mein

Mein Herz verbannte schnell die scheue Blö-
digkeit,
Ich dank es dir, Damöt, durch dich ward ich ge-
scheut.
Kann ich vom Seladon nicht gleichen Dank
verlangen?
Damötens Unterricht hat er von mir empfangen.
Dann halt ich nichts von ihm, wenn er es nun
nicht wagt.
O hätt ich ihm doch nur nicht halb so viel gesagt.
Es ist ja doch umsonst. Ein Blöder bleibt wol
blöde.
Still! spricht nicht wer? — — ja — — ja
— — es ist Filindens Rede.
Da kommt sie her. Sie läuft. Was vor ein
muntrer Schritt!
Sie bringt Ismenens Hund, den kleinen Hi-
lax mit.

Achter Auftritt.

Filamor und Filinde.

Filamor.

Sieh da, du kommst allein, was läufst du denn,
Filinde,
Du bist ja, wie der Wind, warum denn so ge-
schwinde?
Kommt denn Ismene nicht?

Filinde.

Wo ist denn Seladon?
Weil mich Ismene bath, lief ich um ihn davon.

Sie bittet euch durch mich, ihr möchtet hier noch warten,
Sie käme gleich zurück, sie gieng in Damons Garten,
Die Mutter nahm sie mit.

Filamor.

Was wollen sie denn da?

Filinde.

Wenn ich es recht gesehn, was ich am Damon sah,
So war er nicht umsonst so freundlich, so geflissen,
Jedoch Ismene will vom Damon gar nichts wissen.
Sie sprach, er sey zu frey, die Mutter sprach davon,
Wenn die den Damon lobt, lobt sie den Seladon.
Wo ist der Schäfer denn?

Filamor.

Dort ist er, in den Buchen,
Dort will er Wiesengras und Klee und Blumen suchen.
Er wollte diesen Platz mit Blumen überstreun,
Eh ihr zurücke kämt.

Filinde.

Und wozu soll es seyn?

Filamor.

Es hat mir Seladon sein Herzleid offenbaret,
So bald ihr nur vorhin zehn Schritte von uns waret.
Er sprach, wie ich einst sprach, wie jeder Blöde spricht:

Ismene

Ismene sey ihm gram, Ismene lieb ihn nicht.
Sie hasse Trieb und Glut, die sich bey ihm befinde,
Sie sey an Sprödigkeit die andere Filinde,
Mich jammerte sein Herz, sein Kummer, seine Pein,
Ich sprach: was mir einst half, soll dir behülflich seyn.
Es ist der beste Rath in solchen Liebessachen
Sich seiner Schäferinn gefälliger zu machen.
Man weiß ja wohl, wie ihr, ihr Schäferinnen seyd,
Man weiß, wie gern ihr seht, wenn man euch Blumen streut.
Dem armen Seladon hab ich dazu gerathen;
Du weist ja, welchen Dienst mir einst die Veilchen thaten.

Filinde.

Du scherzest, Filamor. Sieh da, da ist er schon.

Neunter Auftritt.

Filamor. Filinde. Seladon.

Seladon.

(mit Blumen.)

Willkommen, Schäferinn!

Filinde.

Willkommen, Seladon!
Ey! welcher Blumenstrauß. Ha, ha, zum schönen Kranze

Für deine Braut und dich bey deinem Hochzeit-
tanze.
Ich bin doch auch dabey?

Seladon.

Du scherzest, Schäferinn!

Filinde.

Verhehl es mir nur nicht, du kleiner Eigensinn.
Ich krieg ein Band — — —

Seladon.

Und ich, ich muß die Braut erst kriegen.

Filinde.

Ists denn Ismene nicht? allein du must nicht
lügen.

Seladon.

Wer hat es dir gesagt? Ismene liebt mich nicht.

Filamor.

Du irrest, Seladon. Hör, was Filinde spricht,
Ismenens Sprödigkeit wird dich nicht ferner
quälen.
Filinde, mach ihn froh, du must es ihm erzählen.

Seladon

Ich weiß, ihr scherzt ja doch.

Filinde.

Nein Schäfer, glaube mir,
Wenn du Ismenen liebst, so sag es nur zu ihr.
Sie liebt dich, und sie will von keinem andern
wissen;
Umarm und küsse sie, sie wird dich wieder küssen.

Seladon.

Du scherzest, Schäferinn.

Filinde.

Sie klagte mir betrübt,
Du thätst, als liebtest du, und wärst doch nicht verliebt.

Seladon.

O glaubte sie das nur, wie wollt ich mich erfreuen.

Filamor.

Gib mir die Blumen her.

Seladon.

Ich muß sie selber streuen.

Filinde zum Seladon.

Ihr Schäfer, seyd doch schlau, ihr fangt uns stets mit List,
Ich hab es kaum gedacht, daß du so lose bist.

Filamor.

Hör, loser Seladon, ich treibe mit Filinden
Die Heerde weiter fort. Dann wird sie uns nicht finden,
Dann hast du sie allein. Dann öffne dir im Scherz
Und nach und nach im Ernst, den Eingang in ihr Herz.
Wird, was ich dich gelehrt, nur hübsch in Acht genommen,
So liebt sie — —

Filinde.

Mach es gut.

Filamor.

Wir wollen wieder kommen.

Zehenter Auftritt.

Seladon allein.

Ja! Filamor hat Recht. Ja — — ja — — nun seh ichs ein,
Die Schuld liegt nur an mir, ich sollte dreister seyn
Gut — — ja — — ich will es thun. Sie wird schon lieben müssen,
Sie lernt es ja sogleich, ich darf sie ja nur küssen.
Ich will schon dreister seyn, ich blöder Seladon.
Wo bleibt die Schäferinn? Ach käme sie nur schon!
Nun ist mein Herz recht groß. Gut, daß ich dran gedenke,
Die Schönen fängt man auch durch artige Geschenke.
Ich sag ihr auch davon. Mich drucht, es war noch mehr.
Es ist der Wind — — ach nein — — ach dort kommt sie schon her.

Eilfter Auftritt.

Seladon und Jsmene.

Jsmene.

Nun! du bist hier allein? wo habt ihr denn die Heerde?
Ich denke, daß ich auch Filinden finden werde,
Und ihren Filamor, und nun ist niemand hier;
Filinde gieng ja her, sie sagt es ja zu mir.

Seladon.

Ich bat sie wegzugehn, dort werden sie wol treiben,
Ich wollte gern allein bey diesen Blumen bleiben,

Ich streute sie für dich, du bist derselben werth,
Nimm sie zum Zeichen an, wie sehr mein Herz dich ehrt.

Ismene.

Du ehrst mich allzuviel.

Seladon.

Nein, wertheste Ismene.
Du bist die würdigste, du bist die beste Schöne.
Allein du liebst mich nicht. Ach, wärst du mir nur gut,
So schenkt ich dir mit Lust den schönsten Schäferhut.
Ach, laß mich doch dein Herz in einem Worte wissen!
Ich liebe dich so sehr, laß dich doch einmal küssen!

Ismene.

Nun! Seladon, was denn? fängst du schon wieder an?
Du willst — —

Seladon.

Ach, Schäferinn! ach! was hab ich gethan?
Ach, ich Verwegener! verdien ich Zorn und Strafe:
So raube mir der Wolf das beste meiner Schafe!
Und ist dir, Schäferinn, das, was mir zugehört,
Nur noch ein bisgen lieb, und deiner Hände werth
So nimm mein bestes Band, samt meinem liebsten Stabe,
Den ich so glatt, so bunt, mir selbst geschnitzet habe!
Vergib, verzeih es mir, erzürnte Schäferinn,
Wenn ich dir allzu kühn, und allzu zärtlich bin.

Ismene.

Nein, liebster Seladon, nun kann ich nicht mehr schweigen,
Ich muß dir nur mein Herz, mein zärtlich Herze zeigen.
Dein Band, dein Schäferstab, dein Hilar ist mir lieb,
Das macht, ich liebe dich. Erkenne meinen Trieb!
Das, was von dir nur kommt, ist würdig zu gefallen,
Du bist der Schäfer Preis, der beste unter allen,
Ich hört, als du einst sangst, dir still im Walde zu,
Da ward ich gleich verliebt. Wer singt so schön, wie du?
Der bunte Blumenstrauß, den du mir jüngst geschicket,
Ist noch so frisch, so grün, als wär er erst gepflücket.
So hab ich ihn verwahrt, so würdig schätz ich ihn,
Und ich verwahr ihn stets, bleibt er auch gleich nicht grün.
Die Aepfel, die du einst Damöten mitgegeben,
O, die sind mir so lieb, wie unser Schäferleben.
Wenn ich an dich gedacht, so hab ich sie geküßt,
Und mich dahin gewünscht, wo du gewesen bist.
Du hattest, weist du wohl? doch nur nach vielem Bitten,
Climenens Namenzug in einen Baum geschnitten.
Ach, als ich das erfuhr, wie sehr verdroß es mich!
Frag nur Filinden drum, ich war recht bös auf dich.

Seladon.

Ach, falsche Schäferinn, es geht dir nicht von Herzen!

Ich

Ich weiß, du liebst mich nicht, du willst nur mit mir scherzen!
Vielleicht gereut dich einst dein ungerechter Scherz,
Vielleicht gedenkst du einst an mein getreues Herz!
Veracht es, sey mir gram, ich will dich dennoch lieben.

Ismene.

Sieh da!

Zwölfter Auftritt.

Ismene. Seladon. Filinde. Filamor.

Ismene.

Wo habt ihr dann die Heerde hingetrieben?
Laßt ihr sie denn allein?

Filamor.

Ey, welcher Blumenplatz!
Komm her, Filinde komm, er ist für uns, mein Schatz,
Hier liegt es sich so sanft, auf der beblühmten Erde.
Ismene geh nur hin, geh hin zu deiner Heerde!
Geh hin, es kommt ein Wolf, geh, Schäfer, geh mit ihr!
Hört nur, es lärmt ein Bock, geht doch, was wollt ihr hier?

Filinde.

Melamp ist ja dabey, der wird sie schon bewachen.

Filamor (zu Ismenen.)

Ist Seladon nicht schlau?

(zum Seladon.)

Du weist es recht zu machen.
Komm her, der Platz ist dein.

Seladon.

Lebt wohl, ich muß nur gehn.

Ismene.

Warum denn, Seladon? was ist dir denn geschehn?

Seladon.

Ich seh, du liebst mich nicht, drum will ich mich entfernen.

Filamor.

Liebt dich Ismene nicht? Will sie nicht lieben lernen?

Filinde.

Ismene lieb ihn doch, das gute treue Blut!

Ismene.

Mein liebster Seladon, ich bin dir ja so gut.
Ich habe dir vorhin mein ganzes Herz entdecket.
Aus Liebe hätt ich bald den besten Ruhm beflecket,
Den

Den Ruhm, nach welchem stets ein Mädchen
schamhaft ist,
Die wilden Schäfer schimpft, und nur gezwun-
gen küßt.
Jedoch, ich will sogar den besten Ruhm vermissen,
Komm her, du bist mein Schatz, ich will dich
selber küssen.

Seladon.

Ach nein, Ismene, nein, du hast ein falsches Herz,
Du treibst mit mir nur Spott, du hast nur Lust
am Scherz.
Doch, ich will Gram und Leid gelassen in mich
saugen,
Ich geh dir, Schäferinn, auf ewig aus den Augen.
(Seladon geht ab.)

Filamor.

Nein, solchen blöden Sinn hab ich noch nie
gesehn,
Er ist nicht liebenswerth, Ismene, laß ihn gehn!

Dreizehenter Auftritt.

Ismene. Filinde. Filamor.

Ismene.

Da geht der Schäfer hin, der Furchtsame, der
Blöde!
Itzt malet ihn der Gang, so wie vorhin die Rede.

Filinde.

Geh, blöder Schäfer, geh, das hätt ich nie gedacht,
Ein angebotner Kuß hat dich nicht dreist gemacht.

Filamor.

Ismene spricht einmal zum Damon: Laß dich
küssen!
Wie leicht wird ers verstehn, wie bald wirst du
es müssen?
Nein, Seladon versteht des Herzens Sprache
nicht.
Ein Mund, der küssen will, und erst vom Küssen
spricht,
Gibt dem, der leicht versteht, leicht alles zu er-
kennen,
Kein Damon wird dich falsch, und hart, und
spröde nennen.

Ismene.

Mich wundert, daß er mich für falsch und sprö-
de hält;
Sonst merkt ihr Schäfer bald, wenn man sich
nur verstellt.
Du bist aus Klugheit hart, und aus Gewohn-
heit spröde,
Er ist aus Einfalt feig, aus Einfalt ist er blöde.

Herrn Gleims
petrarchische Gedichte.

Nachricht.

Von diesen wenigen Gedichten erhielte ich vor einiger Zeit Abschrift, nicht von dem wohlbekannten Verfasser, sondern von einem seiner vertrautesten Freunde. Dieser mag es verantworten, wenn es unrecht ist, daß ich sie dem Druck übergebe. Denn, als ich wünschte, sie bekannt gemachet zu sehen, da hielt er die Erfüllung dieses Wunsches für ganz leicht, und schien mir damit zu sagen,

daß

daß der Verfasser nicht dawider sey. Aber wird dieser mit dem Titul: Petrarchische Gedichte, zufrieden seyn? Ich weiß es nicht, ich hörte sie so nennen, und wuste keinen bessern.

Er=

Erscheinung der petrarchischen Muse.

O welch ein Glanz um mich! welch himmlisches Gesicht!
Welch eine Schönheit ohne Mängel!
Welch eine sanfte Mine! Seh ich nicht
O Himmel, deinen schönsten Engel!

Kein Auge hat ein sterblich Weib so schön
Von so vollkommner Anmuth je gesehn,
Das alsobald man es erblickt
Mit himmlischer Gewalt entzückt.

Die Erd ist nicht dein Vaterland;
Wer hat, fragt' ich, o Göttinn! dich gesandt?
Welch eine frohe Botschaft bringest du?

Holdselig lächelte ihr Mund mir zu,
Ein goldnes Buch, auf dem: Petrarca, stand,
Nahm sie hervor, gab mir es in die Hand,
Und sagte: Lies'! ich las, und sie verschwand.

An Damon.

Hier sah ich sie zum erstenmal, o Freund!
Hier, wo von ihr noch ein Fußstapf erscheint.
Beym allerschönsten Frühlingswetter,
Begleitete der Liebesgötter
Und Grazien vereinte Schaar,
Sie, welcher selber eine war!

Hier pflückte sie mit zarter Hand,
Viel liebe Blümchen ab, und band
Mir einen Blumenstrauß, und hier
Gab sie ihn mir!

Drauf ließ ich meine Flöte schallen,
Da sang sie, wohl nicht unbemüht
Dem Flötenspieler zu gefallen,
In meine Flöt' ein Lied!

Wir liessen uns in Schatten nieder,
Die Nachtigall sang Liebeslieder,
Wir hörten zu, sie sang
Uns beyde, mich und sie,
In zärtliche Melancholie,
Und, Freund, da schlang
Ich meinen Arm vertraulicher um sie.
Sie hinderte mich nicht;
Ich gab den ersten Kuß, da stieg
Ein artig Roth in ihr Gesicht.
Ich bat sie, mir ihr Herz zu schenken;
Sie schenkt, es mir. O angenehmer Sieg!
O süsses Angedenken!

An den Bach.

Ich suche meine Doris, wunderschön
Ist sie, o Bach! hast du sie nicht gesehn?
Wenn sie vielleicht an deinem Ufer geht,
Hinüber will, sich fürchtet, stille steht,
Durst fühlt, sich bückt an deinen grünen Strand,
Dein Wasser schöpft, mit ihrer sanften Hand,
Dann wirst du sie leicht kennen, lieber Bach!
So oft sie schöpft, wirst du erseufzen: Ach!
Und: Ey! wie schön, wie wunderschön ist sie!
Und: Ha! ich sah solch eine Nymphe nie!
Wirst du mit ihr selbst sprechen, lieber Bach!
Und gleich darauf dann wieder sagen: Ach!
Dann kennst du sie, dann bitt' ich, laß sie nicht
Hinüber, Bach! Zeig ihr, ihr schön Gesicht
In glänzendem stillstehendem Cristall,
Hier, wo ich steh, weit von dem Wasserfall!
Verschönere, wenn's möglich ist, ihr Bild,
Daß sich ihr Herz mit Eigenlieb' erfüllt,
Die es nicht hat, und mache, daß sie sich
Gern lange sieht. Dann lieber Bach, spring ich
Aus dem Gebüsch, das mich versteckt, hervor,
Und laß ihr sehn, den Freund, den sie verlohr,
Dann wird dein Chor der Nymphen lauschend stehn,
Und mich, und sie hier als ein Wunder sehn,
Und sagen: Ha! das Mädchen ist wohl gar,
Ein Götterkind aus unsrer Nymphen Schaar.

Der dritte Tag im März, 1753.

Auch dich, o Tag! vergeß ich nicht,
An welchem sie mit so geliebten Blicken,
Mit so süßlächelndem Gesicht,
Das fähig war, Tyrannen zu entzücken
Mir einst, des Frühlings erstes Blümchen gab.

Mitleidig, sagte sie, brach ich das Blümchen ab;
Zehnmal zog ich die Hand zurück,
Ward bös auf sie, nannt es ein Bubenstück,
Das arme Blümchen zu verderben,
Stand lange still, gieng weg, that einen Seiten-
blick
Nach dem Gebüsch, worinn es stand
Und sprach: Er läßt ja doch in seiner lieben Hand
Das liebe Blümchen vollends sterben.
Stirb, liebes Blümchen, stirb gelassen, willig,
still,
In meines Thirsis Hand, wie ich einst sterben will
In seinem Arm, sprach ich, und brach es ab!
Noch traurig sah sie aus, und noch wehmüthig
bange,
Indem sie mir das Blümchen gab.

Ich nahms und küßte sie! da floß von ihrer Wange
Wie eine Lilge weiß, wie eine Rose, roth,
Ein heisser Thränenbach: Denn, bey der Blu-
me Tod
Fiel an den meinigen schnell ein Gedank ihr ein.

Ach, müßtest du, wie sie, doch nur nicht sterblich seyn!
So klagte sie und schwieg. Verliebter stummer Schmerz
Und Wehmuth zitterte durch unser beyder Herz,
Bis der grausame Daphnis kam,
Der mir das liebe Blümchen nahm,
Und sprach: Ich will es Chloen bringen,
Und ihr ein Lied vom Frühling singen,
Und von der Flüchtigkeit
Der Lebenszeit,
Dann wird sie sie schon zu gebrauchen wissen
Und hurtiger mich küssen!

An Doris.

Hier, Doris, war's! hier saß er an dem Bach,
Und sahe sich und seine finstern Blicke,
Und seufzte tief: Grausamer Amor, ach!
Wie quälst du mich! wie hart ist mein Geschicke
Ha! heute sey mein letzter Jammertag!

Daß ich nicht mehr solch ein Gesicht erblicke;
Laß mich sie sehn, wo nicht, Grausamer, ach!
So sey nur heut mein letzter Jammertag,
Und hier mein Grab, damit an diesem Bach,
Sie eine Blum' auf meinem Grabe pflücke!

An Doris Blumenbeet.

Da deine Rose, Blumenbeet
Noch schläft, noch zugeschlossen steht,
Noch Himmels Perlen an ihr hangen,
Kommt sie zu dir schon hergegangen,
Hält Himmelan ihr Auge, geht
Zu sehn ihr liebes Blumenbeet.
O welche Rosen ihrer Wangen!
Wie Purpur roth, wie sanft, wie schön,
Wie jugendlich erst aufgegangen,
Laß, laß mich ihr entgegen gehn,
Und sie dir bringen, Blumenbeet,
Wenn sie bey dir verwundernd steht
Sich niederbückt, dich ganz umgeht,
Dich preiset, liebes Blumenbeet
Und sieht, wie deine Kinder prangen;
O dann will ich entzücket stehn,
Und, nebst den Rosen ihrer Wangen
Des Busens Lilgen sehn.

An ihre Blumen.

Euch, schönste Kinder der Natur
Euch, liebe Blümchen dieser Flur,
Euch preis' ich, das ihr schöner blüht
Wenn meine Doris euch besieht.

Daß ihr für sie mit stärkerm Duft
Durchbalsamt frische Frühlingsluft,
Euch ihr harmonisch Lob erwerbt,
Und gern in ihren Händen sterbt.

Denn, auf der ganzen weiten Welt
Lebt keine, die euch höher hält,
Und in dem ganzen Blumenreich,
Ist ihrer Schönheit keine gleich.

Ismene.

O wo fänd ich ihres gleichen!
Irris und Helena weicht!
Meine Doris selbst muß weichen,
Wenn sich solch ein Engel zeigt,
Eine Göttin muß sie seyn!
Mit der stärksten Schönheit Schein
Nimmt sie aller Herzen ein.

Doris selber weicht Ismenen!
In der schönsten Frauen Creyß
Trat sie ein, und alle Schönen
Ueberliessen ihr den Preis.
Wiebey Sternenvoller Nacht,
Wenn der Morgenstern erwacht,
Er sie alle dunkel macht.

Plötzlich war mein Herz gewonnen,
Plötzlich war, als ich sie sah,
Meine Seel aus mir entronnen,
Und entzücket stand ich da,
Wer kann solch ein Lächeln sehn,
Solch ein Angesicht, so schön
Und nicht ganz entzücket stehn?

Könnt ich doch, den Engel mahlen!
Ihrer rothen Lippen Schein
Sandte wunderwarme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein,
Und es ward so freudenreich,
Als thät ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich!

Im Gefühl von Engelsfreuden
Wollt ich schon ihr Sclave seyn;
Sie nicht sehn, von ihr zu scheiden
Schien mir rechte Todespein;
Gieng sie, so folgt ich ihr nach,
Göttinn! rief ich, Engel! ach!
Engel! — plötzlich war ich wach! (*)

An

(*) Man sehe das schöne Gedicht, des von Trosbergs in der, selbst Kennern noch unbekanten, und von Kunstrichtern nicht genug angepriesenen

An Doris.

Mich, o Doris, willst du hassen?
Mich nicht lieben? Mich verlassen?
Doris! Welch ein Todesschmerz!
Jammer überfällt mein Herz;
Aber unter seinen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich;
Sollst du, willst du mich nicht lieben?
O, so lieb ich dennoch dich.

Dich, den Engel meines Lebens,
Ohne welchen ganz vergebens
Mir der Himmel heiter ist,
Lieb ich ewig, ewig bist
Du, o Doris, meine Freude,
Meine Wonne, meine Lust,
Was bin ich? O, welchem Leide,
Oefnet sich hier meine Brust!

Deine Weisheit, deine Tugend
Gehet über deine Jugend,

nen vortreflichen Samlung von Minesinngern, die im Jahr 1758 zu Zürch von den Herren Bodmer und Breitinger herausgegeben ist. Versteht man erst die Sprache dieser Minnesinger, und bedenkt man, wie viel Werke der Dichtkunst verlohren seyn müssen, da nur eine solche Samlung gerettet ist, so verfällt man auf den Gedanken, die deutsche Sprache müsse ihr goldenes Alter schon gehabt haben.

Dein holdseeliges Gesicht
Reicht an deine Seele nicht!
Rosen blühn auf deinen Wangen,
Lilgen glänzen rund umher,
Doch, sie würkten kein Verlangen,
Wenn dein Geist nicht schöner wär!

Sonnenschein in allen Minen,
Eifer, aller Welt zu dienen,
Edelmuth, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Gütigkeit,
Jede Tugend ist dir eigen;
Doris, keiner, der sie zählt,
Selbst der Neid nicht kann mir zeigen,
Daß dir irgend eine fehlt.

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tausend rühmt man mir als schön,
Und ich will sie doch nicht sehn.
Welche Schöne, welche Reiche,
Ist dir an Verdiensten gleich?
Wenn ich sie mit dir vergleiche,
Find ich keine schön, und reich!

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wird mich Doris nicht beklagen,
So beklaget jener mich,
Der dich minder liebt, als ich.
Zeig' ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Zeig' es ihm; und laß ihn schwören,
Ob er es so redlich meint!

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Liebe loben müssen,

Die

Die er zwar mit Namen nennt,
Aber die sein Herz nicht kennt!
Glück und Ruh will ich ihm gönnen,
Wenn er hält, was er verspricht!
Wahrheit, zwing ihn zu bekennen;
Meine Liebe hab er nicht.

Ihre Macht kann ich nicht hindern,
Meinen Gram kann ich nicht mindern.
Alles, was ich denk und thu,
Setzt mein Herze nicht in Ruh,
Canitz rief den schnellen Stunden,
Und vergieng wie sie in Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet iezt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris ringet mit dem Tode;
Folge dieser Doris nach;
Sage, was ihr Schatten sprach:
Nur drey Worte darf ich sagen:
Ich weiß, daß du traurig bist.
Folge mir, vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt!

Säh ich in den letzten Zügen
Dich auf deinem Lager liegen,
Sprächest du, daß deine Treu
Mir im Tode sicher sey!
Ach, wie könnt ich Abschied nehmen,
Wie einst Haller Abschied nahm?
Nein, ich würde mich nur grämen,
Tödten würde mich der Gram.

Willst du's, Doris? Soll ich sterben?
Soll ich mir den Ruhm erwerben,

Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt und liebend stirbt?
Daß man einst von mir noch spreche,
Sage meine Treue nach!
Tausend heisse Thränenbäche
Würke dieser Thränenbach.

Schönen sollen mich betrauren,
Dichter sollen mich bedauren,
Jedes zärtliche Gemüth
Rühreſt du, mein letztes Lied;
Weint bey meinen Klagethönen,
Ihr gerührten Herzen weint!
Saget: Hier zerfloß in Thränen
Ein Verliebter, und ein Freund.

Lässest du dich nicht erweichen?
Doris! sieh auf jene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht.
Soll ich mich zu Tode grämen?
Gut! dein Wille muß geschehn,
Laß mich nur beym Abschiednehmen
Dich noch einmahl freundlich sehn!

Höre, was die Liebe fodert:
Wenn einst dis Gebein vermodert.
Dann erwachet dein Gehör,
Doch, dann fodert sie nichts mehr,
Rufen wird bey tausend Zähren
Doris mich aus meiner Gruft,
Ach ich, werd' es doch nicht hören,
Wenn sie noch so zärtlich ruft.

Aber, wenn ich in dem Grabe,
Kräfte der Empfindung habe,

Wenn

Wenn man dort noch sieht und hört,
Wenn dein Gram mich dort noch stöhrt,
Welche Quaal werd ich verspüren!
Weinen werd ich deine Pein,
Wie wird mich dein Jammer rühren,
Wenn du wünschest, dort zu seyn.

Sorgen, die das Herz verletzen,
Thränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer über den Verlust,
Werden mich erwecken sollen;
Doris, ändre deinen Sinn,
Dann wirst du mich lieben wollen,
Wenn ich schon verweset bin.

Weinend einen Strom von Thränen
Sitzest du bey treuen Schönen,
Und zur Lindrung deiner Noth
Rufst du selber deinen Tod.
Ruf ihn nicht. Er komme späte:
Warte bis der Himmel ruft,
Doch nimm deine Ruhestätte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Daß ich dich zuerst dann sehe,
Wann ich seelig auferstehe
Und sich zu der Himmelslust
Liebe misch' in meiner Brust!
O wie wirst du mich entzücken,
Wenn du meine Freundinn bist,
Wie wird mich dein Kuß beglücken.
Dann, wann mich ein Engel küßt.

Welch ein Donner! welche Freude
Stöhret mich in meinem Leide,
Welch ein lauter Jubelthon,
Sieh! die Erde zittert schon,
Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich,
Wo ich meinen Freund dort sehe,
Dorten ist das Himmelreich.

Engel jauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt,
Und mein Wunsch wird mir gewährt.
Doris, komm! ich will dich führen,
Siehe, dort dein Vaterland!
Komm, du sollt den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Herrn Gleims
Lob
des
Landlebens.

Lob des Landlebens.

Gott Lob, daß ich dem Hofgetümmel
Entflohn, und unter freyem Himmel
Nun wiederum mein eigen bin!
Entfernt vom Schmeichler und Verräther
Und nah am Kirchhof meiner Väter,
Hab ich nun wieder freyen Sinn.

Ihr, meine Wälder, habt mich wieder,
Mich, welcher seine müden Glieder
Hier hin auf sanfte Rasen streckt.
Dem Fürsten und dem Glück empfohlen,
Lief ich, nun will ich mich erholen,
Vom Schatten dieses Baums bedeckt!

Hier grüß ich mit Gesang die Chöre
Der Singevögel, lausch, und höre
Still ihrer Lieder Harmonie.
Mit ihnen sing ich um die Wette,
Denn nach zerbrochner Sclavenkette
Bin ich vergnügt, und frey wie sie.

In goldnem Käfig eingeschlossen,
Verlebt ich, leider! ungenossen,
Die Hälfte meiner Lebenszeit.
Was war mein grosser Eifer? Allen
Des Hofes Augen, zu gefallen!
Was meine Sorg? ein Gallakleid!

Ich hatt', in eines Sclaven Schranken,
Nicht eines freyen Manns Gedanken,
Und eines Weisen Wünsche nicht!
Wie manchesmal war auf der Bühne
Der Welt, mein Unglück, eine Mine?
Wie oft mein Gram, ein scheel Gesicht?

Nur selten sah ich aus den dunkeln
Gewölben, jene Welten funkeln,
Die über meinem Haupte stehn!
Mein Blick, ans Irdische geheftet,
War starr, verwöhnet, und entkräftet,
Und konnt' in keine Ferne sehn.

Hier kann ich in die Tiefen schauen,
Dorthin, woher von seelgen Auen
Aus Gottes heiligstem Gebieth.
Der Frommen Thaten zu betrachten,
Und sie des Beyfalls werth zu achten,
Der Engel Schaar herunter sieht!

Hier seh ich, was ich nimmer sahe,
Die Hölle fern, den Himmel nahe,
Hier trotz ich ihr, hier preis' ich ihn!
Hier, wo wir nur in Hütten wohnen,
Seh ich nicht Perlen, und nicht Kronen,
Doch seh ich Veilchen und Jesmin.

Hier kann ich schlummern. Böse Träume
Bewohnen diese jungen Bäume,
Und diese klaren Bäche nicht.
Hier schwärmt kein schwarzer Geist der Hölle,
Kein Gift fließt hier aus dieser Quelle,
Und keine falsche Zunge spricht.

Hier sterb ich, — O ihr Nachtigallen!
Laßt nur kein traurig Lied erschallen,
Wenn ihr mich hier einst sterben seht.
Ihr Bäche, murmelt keine Klage,
Wenn eu'r Behorcher ganzer Tage
Nicht mehr an eurem Ufer geht.

Den hin in jene selge Auen
Des Himmels, meinen Gott zu schauen,
Werd ich geführet durch den Tod;
Er komme, wenn er will! In Sünden
Und zitternd soll er mich nicht finden,
Wenn er mit seiner Sense droht.

In Unschuld sollen meine Tage
Von nun an fliessen, ohne Klage
Will ich sie hier dem Himmel weihn.
Er sende Kummer oder Freuden
In allem mir beschiednen Leiden
Will ich mit ihm zufrieden seyn.

Auf meinen eignen Ländereyen
Kann ich zu Brod den Saamen streuen
Und schreiten hinter eignen Pflug:
Mein Trank quillt hier aus reiner Erde
Bekleidung giebt mir meine Heerde.
Gesunde Luft mein Athemzug.

Um Reichthum thu ich keine Bitte,
Wenn auf mein Land und meiner Hütte,
Nur Regen trift, und Sonne scheint.
Was nöthig ist, hab' ich zum Leben,
Will mir der Himmel mehr noch geben
So geb er mir nur Einen Freund.

Nur Einen, der sich mich erwähle,
Zu dem Vertrauten seiner Seele,
Der mit mir theile Lust und Schmerz;

Der sich gleich mir vom Hof entferne,
Sein eigen werde, kennen lerne
So mich, als wie sein eigen Herz.

Ist denn dis Herz in seinem Busen
Erfüllt mit Liebe zu den Musen.
So wird mein Berg ein Helikon:
So sind wir treue Musenbrüder,
So dichten wir, und singen Lieder,
Ich David, er Anakreon.

Wie in dem Himmel will ich leben,
Mit solchem Freunde, mir gegeben,
Von dem, der auf den Wolken thront:
Mit treuer vogelschneller Eile,
Durchflieg ich jene lange Meile,
Die er von mir entfernet, wohnt.

O selig Leben auf dem Lande!
O grosses Glück im Mittelstande!
O Paradies der Einsamkeit!
O süsses göttliches Vergnügen,
In solchem Schatten so zu liegen,
O Tage der Zufriedenheit.

Dis Lob der Fluren und der Stille
Sang Damon, und sein ernster Wille
War, sich dem Hofe zu entziehen;
Er schwur: den Fluren treu zu bleiben,
Allein es kam ein gnädig Schreiben,
Schnell reißt er wieder nach Berlin.

Herrn Gleims

sieben kleine Gedichte

nach Anakreons Manier.

An die Prinzeßinn ***

Prinzeßinn, die du weiser,
Als Sokrates und Solon,
Dich selbst erkennst und sagest:
Was bin ich in den Wirbeln
Der Sonnen? Was im Raume
Der Erden und der Himmel?
Hör an, was eine Muse
Mir sang, es dir zu singen!
Sie sang: Ein Tropfen Wasser
Fiel hoch aus einer Wolke,
Tief in das Meer, und sahe
Neptuns Reich, und sagte:
Was bin ich im Getümmel
Der großen Wasserwogen?
Ein Nichts bin ich, ein Tropfe!
Schnell schwimmet eine Muschel
Zu dem bescheidnen Tropfen
Und thut sich auf, und schlinget
Ihn ein, und schließt sich wieder!
Da wird er in der Muschel
Zur allerschönsten Perle,
Wird aufgefischt, und pranget
Nun in der großen Krone
Des Persischen Monarchen!

An Herrn Spalding.

Freund, ehr' an einem Heiden
Dein Herz und deine Tugend.

Bis hin in eine Höle,
Verfolgete mit Unglück
Das Schicksal seine Tugend.
Gepeiniget von Schmerzen
Des Leibes und der Seele,
Rief er, daß es die Felsen
Der Wüste wiederhallten:
Ihr Götter, o ihr Götter
Was habet ihr für Quaalen
Dem Frommen zubereitet?
Und, weinend seinen Jammer,
War er schon ein Rebelle
Der Götter, in Gedanken.
Als sich ein weiser Dichter,
Ein frommer Freund der Götter,
Für Jupiters Gesandten
Ausgab, und seines Gottes
Entschliessung offenbarte.

Zevs, sprach der weise Dichter,
Hat, Frommer: deine Klage
Gehört, und will dich trösten
Und glücklich machen, Frommer.

Dein

Dein Leben voller Quaalen
War eine Lust der Götter.
Denn Zwölfe waren glücklich,
Weil du nicht glücklich warest,
Nun aber, dich zu trösten,
Soll ihnen keine Sonne
Des Glückes weiter scheinen.
In solchen Jammerhölen
Wie deine da, soll jeder
Sein unglücksvolles Leben
Verseufzen, sieh! das wollen
Nunmehr die guten Götter,
Und, unter diesen Zwölfen
Ist Pylades der Fromme,
Dein Freund, und Orondates
Der Freund der weisen Dichter.

Schnell betete der Heide:

Vergebet, o ihr Götter!
Mir meines Jammers Klage.
Vergebt sie mir und lasset
Mein Unglück, meinen Jammer
Noch eins so lange dauren
Als ihr zuerst es wolltet
Um meines Freundes willen.

An Herrn Klopstock.

Ich sagte zu der Sünde:
Entflieh, allein sie wollte
Nicht fliehn; da ward ich zornig,
Und sagte: Pest der Seelen
Und: Tod; Und: Ungeheuer,
Und sagte; Wandre, stürze
Hinab in deine Hölle.
Da spottete die Sünde
Laut sagend, du Gerechter!
Du Heiliger, du Engel!
Steig auf in deinen Himmel,
Da wollt ich aus den Augen
Der Spötterinn entrinnen.
Und floh, sie aber folgte
Mir nach, ich lief, wie Läufer,
Und kam zu dir, Geliebter,
Da wich das Ungeheuer.

Die

Die Ros' am Bach.
An die Schönen.

Ihr Schönen, dort in dem Thal,
Ihr blüht, wie Blumen; ach, seht,
Seht hier die Rose! Sie sieht
Sich in dem Spiegel des Bachs,
Und wird, indem sie sich sieht,
Voll Stolz auf ihre Gestalt.
Allein, ihr Schönen, gebt Acht.
Es kommt ein tobender Sturm,
Und der verschonet sie nicht.
Er schlägt die Blätter herab;
Ach seht, es trägt sie der Bach
Auf schnellen Wellen hinweg.
So flieht, ihr Schönen, ach seht
So flieht die Schönheit davon.

An Herrn Ramler.

Einst lag ich hingeworfen
Vor dem Altar der Göttinn
Des Glücks, und andachtsvoller
Als für mich selber, betend,
Sprach ich: o, schöne Göttinn,
Die du den schwarzen Milon,
Der geiziger als Harpax,
Geschenke nimmt, und giebet,
Die du dem bösen Nadir,

Dem

Dem zornigen Alastor,
Dem tückischen Eurisus,
Und Creon, dem Verräther
Viel Titul, Ordensbänder
Und Güter giebst, ich flehe,
Gieb, gieb doch meinem Damon
Auch Güter; Er ist besser,
Als Milon und Alastor,
Als Nadir und Eurisus;
Und hasset alles Laster
Und liebet alle Tugend.

Da sprach, mit sanftem Lächeln,
Die Göttinn diese Worte:
Ich geb ihm Rittergüther
Für seine großen Schätze;
Was hätt' er denn für Schätze?

Hat er nicht alle Schätze
Der Weisheit? Er empfange
Für diese seine Schätze
Viel Titul, Ordensbänder,
Und Gold und Rittergüther.
Nein, sprach ich, liebe Göttinn,
Er nähme keine Titul,
Und keine Rittergüther,
Für diese seine Schätze!

✡

Das Echo.

In einer dürren Wüste,
Wo keine Blumen blühten,
Wo keine Bäche rauschten,
Wo keine Nachtigallen
In jungen Büschen sangen,
Wo Schlangen oder Drachen
Aus dunkeln Höhlen zischten,
Wo heisse Sonnenstrahlen
Den dürren Boden brannten
Wo Laster jäher Felsen
Herunter stürzen wollten,
Stand ich, und sann und seufzte:
Warum ist doch, o Schöpfer:
Hier diese wüste Gegend
Kein Anger, keine Wiese?
Da fragte mich das Echo
Der Felsen! **Unzufriedner,**
Warum bist du kein König?

Selbst=

Selbstgespräch in einer schönen Gegend.

Für mich bestrahlt die Sonne
Die Wälder und die Auen!
Für mich sind diese Schatten
So kühl, und diese Rasen
So sanft, und diese Quellen
So rein, und jene Thäler
So lieblich anzusehen,
Für mich bist du, o Rose,
Die Königinn der Blumen;
Für mich bist du, Gewölbe,
Des Himmels aufgerichtet;
Für mich glänzt in dem Wasser
Der Mond, wie helles Silber;
Für mich singt die Sirene
Des Waldes, ihre Lieder;
Nicht für den reichen Milon,
Der hat nur Aug und Ohren,
Und Herz, für Gold und Silber
Nicht für den armen Laches,
Den fetten Weltverächter,
Der immer in Gedanken
An Gott, und seinen Magen,
Nicht siehet und nicht höret;
Nicht für den stolzen Pyrrhus,
Der taub für alle Freuden
Des bürgerlichen Lebens,
Hin, nach dem höchsten Gipfel
Des Glücks, auf krummem Wege
Mit schwerer Arbeit, klettert,
Und nächstens desto tiefer
Zu mir herunter stürzet.

Herrn Gleims
neue Lieder.

Anakreon.

Wer war Anakreon?
Fragt' einsten Doris mich.
Er war, antwortet' ich,
Er war ein Mann, wie ich!
Er sang am Helicon,
Den Musen Liederchen,
Und küßte Grazien,
Und war mit ihnen froh,
Und lebt er noch, o so
Verließ er sie für dich.
Zög aber Doris mich
Ihm vor, o Himmel! so
Wär in Arcadien
Kein Schäfer wol so froh,
Und so verliebt, wie ich:
Und seine Grazien
Behielt' er wol für sich.

Ein Mädchen.

Ich weiß ein Mädchen, schöner ist
Kein Mädchen auf der Welt.
Du, der du nie bezaubert bist,
Du, Weiser, oder Held!

Du solltest nur mit Einem Blick,
Mit Einem nur, es sehn!
Demüthig würdest du zurück
Zu Muth und Weisheit gehn.

Hineingezogen in ihr Netz
Der Schönheit, lägst du da,
Ihr Reich, ihr Zepter, ihr Gesetz
Erkennend, lägst du da.

Welch eine Stimme! wie so süß!
Ernst sey es, oder Scherz,
Sie säng' und spräch' ein Paradies
Selbst Gellerten ins Herz!

Ihr Auge? Solche Heiterkeit
In weiblichem Gesicht
Fand' ich auf Erden weit und breit,
Fänd' ich im Himmel nicht!

Ihr Lächeln macht das Dunkle hell,
Ein Engel würde froh,
Könnt er es sehn! Kein Raphael,
Kein Oeser mahlt es so!

Ihr Busen? Tugend stirbt davon!
So wunderschön ist er,
Nicht Zevs und nicht Anakreon
Sah einen niedlicher.

O welche Rosen, welch ein Reiz
Sie abzubrechen! Komm,
O Freund, genug für deinen Geiz
O wärst du nicht zu fromm.

Ihr artig Grübchen in dem Kinn;
Ihr schönes Blut! ihr Schooß,
Ihr Wuchs! Ihr Gang! O Zauberinn!
O Göttinn, laß mich loß.

Der Wille.

Helden, die nach Ehre schmachten,
Wollen alle Menschen schlachten!
Dieser Will' ist nicht für mich,
Leben lassen will ich.

Reiche, Güter zu erwerben,
Wollen hungern, reich zu sterben,
Dieser Will' ist nicht für mich,
Satt mich essen will ich.

Klopstock will sein junges Leben
Für Homerus Lorbeern geben!
Dieser Will' ist nicht für mich
Lange leben will ich.

Die ungläubige Frau.

Unbeständig ist er nicht
Dieser zärtliche Geliebte,
Dieser über mich Betrübte,
Der von meinem Sterben spricht,
Unbeständig ist er nicht!
Aber daß er, stürb ich, nimmer
Trost empfände, daß er immer
Meine Liebe,
Noch bedächte, traurig immer
Witwer bliebe,
Daß bey meiner Sterbensnoth
Jammer ihm sein Herz zerschlüge;
Daß er meinen frühen Tod
Nicht ertrüge:
Daß er einsam, bitterlich
Mich beweinte, daß er sich
Gleich zu Tode grämte;
Daß auch seine Männlichkeit,
Solcher seltnen Zärtlichkeit
Sich nicht schämte,
Wie er da so zärtlich spricht,
Das — glaub ich — ihm nicht.

An Phyllis.

Ich betete die junge Phyllis an,
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben:
Und Schönheit, Witz und Tugend kann
Mich itzt nicht reizen, sie zu lieben!

Sie betet itzt den jungen Daphnis an
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben;
Sie liebt, der sie nicht lieben kann,
Die mich nicht liebt, kann ich nicht lieben.

Amor schlafend.

Amor lag in tiefem Schlaf
Unter einer Schaar von Schäfern;
Phyllis traf ihn an, und sang
Ihn noch tiefer einzuschläfern.

Aber plötzlich aufgeweckt
Von dem sanften Schäferliede,
Stutzt er, sieht sich munter um,
Und des trägen Schlummers müde.

Springet er vom Lager auf,
Das von Veilchen und Lefkojen
Ihm die Erde wachsen ließ;
Rüstig nimmt er Pfeil und Bogen.

Doris flieht in dicken Wald,
Da vor ihm sich zu verstecken,
Amor sieht es, machet Lärm,
Alle Schäfer aufzuwecken.

Alle Schäfer springen auf,
Folgen ihm mit Jäger Eile!
Doris fliehet, auf der Flucht
Trift er sie mit seinem Pfeile!

Tausend Seufzer sandt ich fort,
Wenig ließ mich Phyllis hoffen;
Aber der gerührte Gott
Hatte sie für mich getroffen.

Der Mann der Nachtigall.
An Chloe.

Will der Mann der Nachtigall,
Will er denn so ganz verzagen?
Welche jämmerliche Klagen
Singet er dem Wiederhall!
Zärtlicher, beklommner; bänger
Klagt er seinen Gram, als ich;
Der betrübte Liedersänger
Chloe, jammert mich.

An den gelehrten Duns.

Laß uns die Vernunft vertrinken,
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrinken,
Denn was nützt sie uns?
Unsre neuen Weisen kehren
Alles um und um,
Allzuklug sind ihre Lehren,
Allzuklug ist dumm.
Alles wollen sie ergrübeln!
Alles, — Gott und Wein,
Trinkern wär es zu verübeln
Allzuklug zu seyn!

Damoet.

Der liebenswürdige Damoet
Fand neulich mich allein,
Und klagte, bis des Abends spät,
Mir seine Liebespein!
Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön,
Kam mein Mamachen nicht dazu;
So wars um mich geschehn!
Ich wollt' entfliehen, er stand still.
Nachseufzen hört ich ihn,
Ich blieb; wen Amor halten will,
Kann der denn wol entfliehn?
Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön,
Kam mein Mamachen nicht dazu;
So wars um mich geschehn.

Phyllis und Damon.

Phyllis.

Mich zu küssen, ludest du
Mich in deinen Garten:
Nun ich da bin, lässest du
Mich zu lange warten!

Damon.

Rebenstöcke will ich hier
Neben Rosen pflanzen!
Blühen sie, so wollen wir
Unter ihnen tanzen.

Daphnis und Venus.

Leite doch, ich bitte,
Deines Schäfers Schritte,
Venus, durch die finstre Nacht
Zu der kleinen Hütte,
Wo Belinde wacht.

Daß ihr Hilax bellet,
Ist von ihr bestellet!
Auf dem schmalen Wege hier,
Den dein Licht erhellet,
Komm ich hin zu ihr.

Der blöde Damon.

Mein blöder Damon seufzt nur immer,
Spricht immer nur von seiner Quaal,
Will immer wagen, waget nimmer;
Er wage doch einmal!

Der Glückliche.

Glücklich ist, wer nimmer liebet,
Wer der Liebe lacht;
Denn wer sich der Lieb ergiebet,
Seufzet, sehnt sich, ist betrübet,
Winselt Tag und Nacht;
Sein Gewinsel, sein Gesehne,
Was er denkt, und thut, und spricht,
Ist ein einziges Gesicht!
Alles andre Schöne
Rührt ihn nicht.

Amor.

Amor lief mit einer Fackel
Auf Anakreon einst zu!
Freund, ich habe dich errettet,
Sprach er, brennen solltest du.

Hymen saß mit dieser Fackel
Im Gebüsch, und wollte dich
Hinterlistig überfallen,
Und, verbrennen wollt er dich.

Aber ich entriß die Fackel
Seiner kleinen Mörderhand;
Setze, sprach ich, Brüderchen
Lieber eine Stadt in Brand.

Amor und Hymen.

Amor.

Bruder, wollen wir uns beyde
Heut in deinem Wäldchen hier
Eine kleine Freude machen,
Sage Bruder, wollen wir?

Hymen.

Amor ist nicht mehr mein Bruder;
Der in meinem Myrthen-Hayn
Mich in meiner Freude stöhret,
Könnte der mein Bruder seyn?

Amor.

Amor hätt in deiner Freude
Dich gestöhret? sage mir,
Denn du scheinst auf ihn zu zürnen,
Brüderchen, was that er dir!

Hymen.

Brüderchen, will ich nicht hören,
Bis du wieder artig bist,
Und mit seinem lieben Amor
Hymen ausgesöhnet ist.

Seit der Rosenblüthe haben
Wir die Hand uns nicht gereicht!
Daß du mir die Fackel nahmest,
Das vergeß' ich nicht so leicht.

Amor.

Brüderchen, mit deiner Fackel
Wolltest, hinterlistig, du
Meinen Dichter überfallen,
Was bewegte dich dazu?

Warum willst du so gewaltig,
Daß er sich vermählen soll?
O dann säng er Ehelieder!
Ey! das wolltest du ja wohl.

An Chloe.

Daß ich getreu, o Chloe, dir,
Drey lange Tage bliebe,
Bliebst du es Einen Tag nur mir,
Das schwör ich, ja! das schwör ich dir,
Vor dem Altar der Liebe!

Tafelgespräch.

A.

Ihr Freunde, können wol, ich bitte, sagt es mir,
Die Götter im Olymp so glücklich seyn, wie wir?

B.

Sie können nicht so glücklich seyn,
Sie haben keinen Wein!

A.

Wär aber nun ihr Nectar Wein?

B.

So können sie so glücklich seyn!

Phyllis und Adonis.

Phillis tanzte mit Adonis
Einen Schäfertanz,
Ihre braunen Locken schmückte
Nur ein Veilchen-Kranz!

Sittsamkeit und sanfte Tugend
Sprach ihr ganzer Leib.
Alle junge Schäfer seufzten:
Welch ein schönes Weib!

Andre Tänzerinnen starrten
Von Gestein und Gold,
Sich, wie sie, damit verschönern,
Hat sie nicht gewollt.

Phyllis war von allen Schönen
Ja die Schönste doch!
O wie hat sie mir gefallen,
Tanzte sie doch noch.

Der Zufriedene.

Meine Wünsche sind gestillt!
Ehre hab ich mir erworben;
Meine Frau ist mir gestorben;
Meine Kasten sind gefüllt;
Meine Wünsche sind gestillt.

Meine Wünsche sind gestillt,
Freunde hab ich, und Vergnügen,
Und, in meinem Keller liegen
Funfzig Fässer angefüllt,
Meine Wünsche sind gestillt!

Leert' ich jährlich nun Ein Faß
Leert ich alle funfzig Fässer,
Welch ein Leben wäre besser?
Welch ein Leben wäre das?
Leert ich jährlich nur Ein Faß!

Amors Irrthum.

Amor sah die Doris schlafen;
Stehend unter ihren Schafen,
Sah er ihrem Schlafe zu,
Dick Gebüsch hielt mich verborgen,
Mutter, sprach er, guten Morgen;
Wie so sanfte schliefest du.

Doris, wach, erblickt den Knaben,
Kind, spricht sie, was willst du haben?
Und, was hast du hier zu thun?
Hier ist nichts für dich zu spielen;
Laß mich, Kindchen, hier im Kühlen
Laß mich noch ein wenig ruhn.

Amor, näher tretend, siehet
Seinen Irrthum, stutzt und stehet
Mit erröthetem Gesicht.
Ich ergötzte mich darüber,
Amor, rief ich, kleiner Lieber,
Fliehen willst du? fliehe nicht.

Die Kinderjahre.

O was für gute Freunde waren
Belind' und ich, in jenen Jahren,
In welchen man, im Busen noch nicht heiß,
Von Jüngling nichts, und nichts von Liebe weiß.
In welchen man nicht suchet, und nicht flieht,
Und froh ist, wenn man nur sich sieht.
Viel Blümchen wurden da gefunden,
Viel Kränze wurden da gewunden,
Die setzten wir bey einem Wettelauf
Und scherzend dann einander auf.
Und war einmal ein Tänzchen, denn war ich
Um sie herum, und sie um mich.
Ich weiß es noch, wie wir mit Nüssen
Und Aepfeln, uns einander schmissen,
Ich weiß es noch, wie, bey dem Gänsespiel,
Ich bey ihr saß, und in den Brunnen fiel,
Und wie sie sich betrübte, wenn der Tod
Mir seine scharfe Sense bot!
Ich weiß es noch, wie wir uns grüssen,
Und guten Morgen sagen liessen,
Ich weiß es noch, wie gern ich den Papa
Begleitete zu ihrer Frau Mama,
Und wie sie mich nicht lange warten ließ,
Und welche Puppen sie mir wieß.
Damals, als ich die kleine Lose
Beym Taxus fand, und eine Rose
Zum Zierrath ihr an ihren Busen both.
Da wurde sie zum erstenmale roth!
Ein Paradies war ihr verschämt Gesicht;
O Himmel, ich vergeß es nicht!

Der

Der reiche Hirt.

Wollte mich Belinde lieben,
O wie wohl wär ich daran,
Viere, fünfe, sechse, sieben — —
Zwanzig Schaafe wend ich an!
Zwanzig? — hundert wollt ich sagen!
Hundert, ja! gäb ich darum!
Ja! Sie selbst sollt' ich nur fragen,
Aber immer steh ich stumm.

An den Bach, der durch die Mitte
Meiner fetten Fluren fleußt,
Trat sie einst, mit sanftem Tritte,
Da erhöhte sich mein Geist!
Da fragt' ich: Willst du mich lieben!
Schweigend drehte sie sich um,
Wäre sie nur stehn geblieben,
O was gäb ich nicht darum?

Giebst du deine ganze Heerde,
Fragte heute mich Damoet,
Der mit grämlicher Gebärde,
Unter seiner Linde steht!
Ja, die ganze will ich geben,
Ja, das schwör ich, morgen früh!
Heerd' und Flur, und Lust, und Leben
Alles hab ich, hab ich sie.

Amor und Mars.

Auf dem Helm des Kriegesgottes,
Der in voller Rüstung stand,
Saß, von mir gesehen, Amor,
Pfeil und Bogen in der Hand.

Gott der Waffen, fragt ihn Amor,
Gott der Waffen, willst du Krieg?
Mars erkennt ihn an der Stimme,
Knabe, spricht er, Knabe flieg.

Flieg herunter von dem Helme!
Denn ich eil in eine Schlacht,
Ludwigs Völker stehen fertig,
Und der Plan ist schon gemacht.

Was? spricht Amor, meinen Willen
Sollt ich nicht erfüllet sehn?
Lieben sollen Mars und Moritz,
Und die Schlacht soll nicht geschehn!

Zweene goldne Pfeile sausen
Plötzlich, da noch Amor spricht.
Plötzlich lieben Mars und Moritz,
Und die Schlacht geschiehet nicht.

Der

Der Dichter und die Rose.

Die Rose.

Bin denn ich von zwanzig tausend
Deiner Blumen hier
Nicht die Schönste? Warum bliebest
Du nicht stehn bey mir?

Der Dichter.

Ja! von allen meinen Blumen
War die Rose mir
Sonst die schönste! Doris aber,
Doris ist nicht hier!

Schön ist ohne meine Doris
Mir kein schön Gesicht,
Keine Quelle, kein Gefilde,
Selbst die Rose nicht.

Betrachtung.

Brodt hat mir Gott und Wein dazu gegeben,
Wenn er mir nun noch Liebe giebt,
So fehlt mir nichts! Was hat man von dem
Leben,
Wenn man nicht liebt?

Amor, besänftigt.

Amor zürnt, ich soll nicht trinken,
Lieben soll ich nur!
Sich betrinken, sagt er, wäre
Gegen die Natur!

Kluge Männer, sagt er, lieben
Für das Vaterland;
Dumme Männer, sagt er, trinken
Sich um den Verstand!

Amor sag ich, lieber Amor,
Zürne nicht so sehr;
Wie gerufen kommt Belinde,
Zu der Kelter her!

Eine hole Hand zu machen
Lernet sie von mir,
Süssen Most damit zu schöpfen,
Lernet sie von mir!

Lieben will ich, und auch trinken:
Aus der holen Hand
Meiner zärtlichen Belinde
Trink ich mir Verstand!

Lilla.

Lilla, meine Lilla' singet,
Ist es auch ein Lied von mir?
Tanzet Schaafe! Lämmer springet!
Eure Schäferinn ist hier.

Seht, da kommt sie, euren Hirten
Zu besuchen, Berg herab,
Tragend einen Kranz von Myrthen,
Welchen ihr die Liebe gab.

Himmel, wo ist sie geblieben?
War ihr Gang denn nicht zu mir?
Heerde, wie muß ich dich lieben,
Warum eilt' ich nicht zu ihr?

Ihr entgegen sollt ich gehen,
Springen sollt' ich Berg hinan,
Heerde ruhe! laß mich sehen,
Ob ich sie noch finden kann.

An einen Wassertrinker.

Trink, betrübter, todtenblasser
Wassertrinker, Rebenhasser,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben,
Glücklich seyn.

Habt, ihr grossen Götter! habet
Für den Trank, den ihr uns gabet,
Habet Dank,
O wie dampft er in die Nase!
O wie sprudelt er im Glase,
Welch ein Trank.

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh.
Durstig sang zu seinem Preise
Dieses schon der grosse Weise
Salomo!

O es müssen alle Weisen,
O es muß ihn jeder preisen,
Der ihn trinkt,
Finster, grämlich, menschenfeindlich
Läßt er keinen! Seht, wie freundlich
Er mir winkt!

Siehe, spricht der Rebenhasser,
Wie so freundlich da mein Wasser
Mir auch winkt!
Ernster Weisheit bleibt ergeben,
Wenn ein Feind vom Saft der Reben
Wasser trinkt.

Wasser, immer magst du winken,
Wer zu klug ist, Wein zu trinken,
Trinke dich;
Wasser weg von meinem Tische,
Du gehörest für die Fische,
Nicht für mich!

An die Schönen.

Auf einer Rose schlief
Jüngst eine Biene tief,
Und Amor sah sie nicht,
Er rührt sie an, sie sticht,
Er schreit: o weh! o weh!
Sieht meine Lalage,
Schreit: ach Mama, Mama!
Die kleine Schlange, da,
Mit Fittigen, die sie
Hinfliegen sehen, die
Der Landmann Biene nennt,
Stach meine Hand! Es brennt
Entsetzlich! armes Kind,
Spricht Lalage! — Geschwind
Dein Händgen her, und küßt
Bis es geheilet ist.
Ihr Schönen, welchen Lohn,
Gab ihr Cytherens Sohn,
Für den geheilten Stich?
Er gab, er gab ihr mich.

Amor und Bachus.

Bachus streitet sich mit Amor,
Ob es Ernst ist oder Scherz?
Ernst muß es wohl seyn, sie streiten
Sich um dies mein Herz!

Bachus mag den Sieg gewinnen,
Ihn zu geben, steht bey mir,
Aber nein, vertragt euch lieber
O ihr Götter! ihr.

Gern lieb ich euch alle beyde,
Alle beyde könnt ihr mich
Glücklich machen, o vertraget
Euch doch nur, bitt ich.

Laßt mich trinken, laßt mich lieben,
Beydes laßt mich doch zugleich,
O ihr allerliebsten Götter,
O vertraget euch.

Euch zu Ehren, o ihr Götter,
Trink ich mir in Lieb und Wein
Einen Rausch, und meine Doris
Küßt mich, schenkt mir ein.

An Phyllis.

Phyllis, unter diesen Buchen
Will ich junge Veilchen suchen,
Komm, und suche sie mit mir,
Müssen wir in finstern Gründen
Lange suchen, sie zu finden,
Dann so ruh ich auch mit dir.

Elpin.

In jenem Thal, wo Veilchen blühn
Sah ich den zärtlichen Elpin,
Vor seiner Phyllis auf den Knien.

Er bat, und seiner Bitte Schluß
War: Wisse, daß ich sterben muß,
Giebst, Doris, du mir nicht den Kuß.

Sie schlug mit ernsterfülltem Blick
Den Kuß ihm ab, er sank zurück,
Und starb vor ihr den Augenblick.

Gespräch mit sich selbst.

Chloe will mit ihren Blicken
Mich bestricken,
Aber sie bestrickt mich nicht!
Ihr will ich, gleich schlauen Fischen,
Wohl entwischen,
Aus den Netzen im Gesicht.

Länger soll sie mich nicht sehen,
Ich will gehen
Hundert Meilen weit von hier,
Kann sie da mit ihren Blicken
Mich bestricken;
Nun so sey es aus mit mir.

An Leukon.

Rosen pflücke, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit.

Trink' und küsse! Sieh, es ist
Heut Gelegenheit;
Weißt du, wo du Morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut;
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit.

Amor, ein Vogel.

Sieh, wie dort ein kleiner Amor
Auf dem Myrthenbäumchen sitzt,
Lauschend nach den Schönen siehet,
Und den Mund zum Pfeiffen spitzt.

Denkt er eine, deren Herze
Nicht sein schärffster Pfeil durchdrang.
Etwa heute zu bezwingen
Mit harmonischem Gesang?

O du lieber kleiner Vogel,
Meine Magdalis ist hier,
Pfeif ihr doch ein kleines Liedchen,
Und erpfeif' ihr Herze mir.

Der

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann bin ich, ich habe
Das göttliche Geschenk, die Gabe,
Mit Wenigem vergnügt zu seyn,
Ein Mädchen hab' ich, gut zu küssen,
Und einen Freund, ein gut Gewissen,
Und täglich eine Flasche Wein!

An Phyllis.

Phyllis, sollt es mich nicht kränken
Einen ganzen Tag bringst du
Tanzend, scherzend, lachend zu,
Ohn' an mich zu denken?
Sollt' es mich nicht kränken?
Traurig dacht' ich unterdessen
Tausendmahl an dich,
Phyllis, so mich zu vergessen?
Lieber hasse mich!

Ein Trinklied.

Was soll die Zauberey? ihr Brüder!
Kurz ist die Stunde, singet Lieder
Und trinkt und leert das volle Faß,
Die Zeit hat allzustarke Schwingen,
Wer kann sie halten? Laßt uns singen,
Ein jeder fülle sein Glas!

Kurz ist die Stunde! diesem Weine
Gab unser guter Wirth nur Eine,
Nur eine gab er Einem Faß!
Der uns die Eine nur gegeben.
Der soll noch hundert Jahre leben,
Ein jeder leere sein Glas!

Ein jeder hat sein Glas geleeret,
Nur der nicht, dem der Wein gehöret,
O böser Wirth! Was heisset das?
Soll dein Exempel uns verführen?
Kein Augenblick ist zu verlieren.
Ein jeder fülle sein Glas!

Wir trinken, unsern Durst zu stillen,
Die Gläser leeren, wieder füllen,
Und wieder leeren, leert das Faß!
Das leere Faß bekömmst du wieder,
Herr Wirth, Gedult! o Brüder! Brüder!
Ein jeder leere sein Glas!

Die Zeit hat allzuschnelle Schwingen,
Kein Augenblick ist zu versingen,
Trinkt, Brüder, trinkt, bezwingt das Faß!
Und du Gesang, den Bachus-Söhnen
Gefährlich, weg mit deinen Tönen,
Am besten tönet das Glas.

Phyllis und Damon.

Schöne Sachen schwatzt mir Damon
Von der Liebe vor,
In mein Herz kommt nichts, er schwatzet
Ewig für mein Ohr!
Schwüre, Klagen, Schmeicheleyen
Sagt er mir genug,
Aber etwas ihm zu glauben,
Bin ich schon zu klug.
Allemal macht er mich lachen,
Redet er von Schmerz,
Denn in allen seinen Reden
Redet nie sein Herz.
Damon! o, des Herzens Sprache
Kenn' ich allzu wohl,
Kurz ist sie, der Mund ist ledig,
Und das Herz ist voll.
O was starren deine Reden
Von Vernunft und Witz?
Im Verstande nicht, im Herzen
Ist der Liebe Sitz.
Schwatze mir von deiner Liebe
Nur so viel nicht vor,
In mein Herz kommt nichts, du schwatzest
Ewig für mein Ohr.

An die Frau Karschin.

Freundinn, keine Sorgen pflügen
Furchen in mein Angesicht,
Ich bekümmre mich um Fürsten
Und um Gold und Silber nicht.

Aber, wenn der Winter weichet,
Und der Frühling Blumen bringt,
Und die Nachtigall in Büschen
Und die Lerch' auf Fluren singt;

Dann bekümmr' ich mich um Blumen,
Und um Lerch und Nachrigall,
Und von aller Welt entfernet,
Flieh ich in mein kleines Thal.

Wo gesundes Quellenwasser
In Forellenbäche rinnt,
Wo des Waldes Nachtigallen
Ueberall zu hören sind.

Da besuchen, ungebeten,
Deinen Freund Gliphästion,
Hingeführet von den Musen,
Pindar und Anakreon.

An Doris.

Beneiden soll man uns, wir wollen unsre Herzen
Vereinigen zu gleichem Ziel!
Wir wollen glücklich seyn, wir wollen lachen, scherzen,
Und tanzen, aber nie zu viel!

Annehmen wollen wir die Schmerzen und die Freuden,
Die uns der Herr des Lebens giebt,
Beneiden soll man mich, ja, mich soll man beneiden,
Mich Glücklichen, den Doris liebt?

Der alte Trinker.

Alt bin ich, und doch,
Jüngling, trink ich noch
Tapferer als du,
Trink mir eines zu.

Kämpfen mag, wer will,
Schenke mir, Fatill,
Schenke süssen Wein
Meinem Mädchen ein.

In Silens Gestalt
Tanz ich, Jung und Alt
Soll an mir, Silen,
Seine Freude sehn.

An den Schlaf.

Du dumme Schläfrigkeit, hinweg, laß mich doch trinken,
Du nimmst von meiner Lebenszeit
Mir viel zu viel! ich seh, ich seh die Sonne sinken,
Des Tages Abend ist nicht weit,
Vielleicht ist auch nicht weit der Abend meines Lebens;
Halt, süsser Schlaf, halt ein,
Mich überwältigen willst du? Es ist vergebens,
Du raubst mir Zeit und Wein.

Der Tod, der stärkre Tod, der alles überwindet,
Den Zepter und den Hirtenstab,
Der, die ihn fliehen, sucht, und allzuleichte findet,
Der wirft nunmehr auch mich ins Grab.
O diesen Feind bewegt nicht Bitten und nicht Flehen,
Nicht List und nicht Betrug,
Kommt er, so will ich gleich mit ihm geduldig gehen,
Und dann schlaf ich genug.

An Herrn ***

Ja, Freund, der Wein, der Wein giebt uns
Verstand!
Das lehrt Hippokrates,
Confucius und Aristoteles,
Und, der sich einen Gott erfand,
Der grosse Sokrates.

Demokritus, der Rabner seiner Zeit,
Der weise Lacher goß
Ein Gläschen Wein auf einer Lais Schooß,
Und sahe Leer' und Nichtigkeit,
Und lachte darauf los.

Heraklitus, der Meister ohne Zucht, a)
Der dunkle b) Sauertopf,
Goß keinen Wein in seinen kalten Kropf,
Er war ein Bauch voll Wassersucht, c)
Ein Klumpen ohne Kopf.

Anmerkungen für einige Leser.

a) Er war ein αὐτοδιδακτος.

b) Sein Buch von der Natur verstand selbst Sokrates nur halb; was ich davon begriffen habe, sagte dieser Weise, scheint mir sehr gut zu seyn; vermuthlich ist es auch das, was ich nicht verstehe.

c) Seinen Aerzten that er die Frage: Wißt ihr einen regnigten Himmel heiter zu machen? Daraus sollen sie schliessen, er sey wassersüchtig!

Dio:

Diogenes, der Menschensucher, d) trank
Zehn volle Fässer aus,
Und baute sich ein Weingeruchich Haus,
In welchem er den größten Held bezwang,
Und seinen Sarg daraus.

Umsonst such ich mit Müh und Ungemach
Die Wahrheit ohne Wein;
Ein weiser Mann, o Freund! wie du, zu seyn,
Müßt' ich betrunken Einen Tag,
Und zwanzig nüchtern seyn!

(d) Sensit Alexander, testa cum vidit in illa
Magnum hebitatorem, quanto felicior, hic, qui
Nil cuperet, quam, qui totum sibi posceret orbem
IVVENAL.

An Doris.

Von allen den Tyrannen frey,
Die mich bisher gefesselt hatten,
Vertieft, in süsse Schwärmerey,
Lag ich, gestreckt in kühlen Schatten.

Was, Thyrsis; so sprach ich mit mir,
Was? Thörichter! du willst noch lieben?
Ist Margaris, ist Chloe dir,
Ist Phyllis dir getreu geblieben?

Und was ist Schönheit? Ist sie mehr,
Als Roth und Weiß? Und was ist Jugend?
Verlangst du ihre Wiederkehr?
Nein, Götter, ich verlange Tugend.

Auf Weisheit richt' ich meinen Geiz,
Was ist bey Liebe zu gewinnen? — —
Verschmähet hätt' ich allen Reiz
Der Fräuleins und der Königinnen.

Der Menschen Stolzester war ich,
Mich soll Clarissa nicht besiegen,
Nicht Fanny, Venus hörte mich;
Den, dachte sie, will ich wohl kriegen!

Sie ließ mich dich, o Doris, sehn;
Und aller Vorsatz lag danieder;
Mir war die Schönheit wieder schön,
Und alle Mädchen liebt' ich wieder.

An Chloe.

Frey nur für dich zu leben,
Chloe, dieses wünscht' ich mir!
Hätt' ich Kronen zu vergeben,
Eine Krone gäb ich dir,
Du verwunderst dich darüber,
Nimmst es nur für einen Scherz,
Scheinst zu sagen: gieb mir lieber
Dein getreues Herz.

Gut! da hast du es, geschwinde
Nimm es, nimm es, Schäferinn,
Dich besinnen, wäre Sünde,
Nimm es, aber hurtig, hin,
Welch ein Herz ist zu gewinnen,
Liebe Chloe, nimm es doch,
Oder, willst du dich besinnen?
Gut, ich hab' es noch.

Der erste Kuß.

Um meinen ersten Kuß kam ich,
Gewiß, ich weiß nicht, wie?
Amint hat ihn, das tröstet mich:
Allein in seinen Wald gieng ich,
Ein wenig doch zu früh.

Daß er darinn gewesen ist,
Das kam von ohngefähr,
Sein Herz ist ohne Trug und List
Und dann — kein Mensch auf Erden ist
Verschwiegener als er.

Innhalt
des dritten Theils.

Seite

Der Tod Adams 28

Innhalt
des vierten Theils.

Der blöde Schäfer — — 3

Petrarchische Gedichte.

Erscheinung der petrarchischen Muse — 49
An Damon — — — 50
An den Bach — — — 51
Der dritte Tag im März, 1753 — 52
An Doris — — 53
An Doris Blumenbeet — — 54
An ihre Blumen — — — 55
Ismene — — — 55
An Doris — — 57
Lob des Landlebens — 62

Gedichte nach Anakreons Manier.

An die Prinzeßinn — — 73

An

Seite

An Herrn Spalding — 74
An Herrn Klopstock — 76
Die Rose am Bach — — — 77
An Herrn Ramler — — 77
Das Echo — — 79
Selbstgespräch in einer schönen Gegend — 80

Neue Lieder.

Anakreon — — 83
Ein Mädchen — — — 84
Der Wille — — 85
Die ungläubige Frau — 86
An Phyllis — — 87
Amor schlafend — 87
Der Mann der Nachtigall. An Chloe — 88
An den Gelehrten Duns — 89
Damöt — — 89
Phyllis und Damon — 90
Daphnis und Venus — — — 90
Der blöde Damon — 91
Der Glückliche — — 91
Amor — — — 92
Amor und Hymen — 92
An Chloe — — 94
Tafelgespräch — — — 94

Seite

Phyllis und Adonis — — 95
Der Zufriedene — 96
Amors Irrthum — — 97
Die Kinderjahre — 98
Der reiche Hirt — 99
Amor und Mars — — — 100
Der Dichter und die Rose — — 101
Betrachtung — 101
Amor, besänftigt — — 102
Lilla — — 103
An einen Wassertrinker — — 103
An die Schönen — — 105
Amor und Bachus — 106
An Phyllis — — 107
Elpin — — 107
Gespräch mit sich selbst — 108
An Leukon — — — 109
Amor ein Vogel — 110
Der reiche Mann — — 111
An Phyllis — — 111
Ein Trinklied — — 112
Phyllis und Damon — 113
An die Frau Karschin — 114
An Doris — — 115
Der alte Trinker — — 116

An

	Seite
An den Schlaf — — —	117
An Herrn * ** — —	118
An Doris — —	120
An Chloe — —	121
Der erste Kuß — —	122

Ende des vierten Theils.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sämmtliche Schriften des Herrn F. W. Gleims

Bd.: 3/4.

1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 266(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418974-9